erm.
99
M

P.o.germ. 2099 s-1

P.o. germ. 2099 s-1

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Erstes Bändchen.

<36617160610017

<36617160610017

Bayer. Staatsbibliothek

B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Erstes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1834.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

Inhalt des ersten Bändchens.

		Seite
I.	Frühling und Liebe	1
II.	Wein und Gesang	27
III.	Vaterland und Heimath	57
IV.	Kriegsleben	69
V.	Waldleben	87
VI.	Volksleben	97
	Fastnacht	143
	Kirmes	155
VII.	Wiegenlieder	171
VIII.	Kindheit	181

		Seite
IX.	Kirchhofslieder	199
X.	Aus des Dichters Leben	215
XI.	Lieben und Leiden	247
XII.	Spanische Romanzen	259

I.

Frühling und Liebe.

Frühling und Liebe.

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt sie jeden Morgen wach,
Er kos't mit ihr von früh bis spat,
Bis sie ihr Herz geöffnet hat,
Und seine heiße Sehnsucht stillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.

An den Frühling.

Frühling, der du Tod zum Leben weihest,
Deine Freud' an dürre Reiser hängst,
Deinen Blick den lieben Blumen leihest
Und mit Hoffnungsarm den Baum umfängst;

Du erbarme dich des Freudelosen,
Lehr ihn singen wie die Nachtigall,
Laß auch seine Pfade blüh'n voll Rosen,
Daß er sieht sein Liebchen überall!

Frühlings-Ankunft.

Nach diesen trüben Tagen,
Wie ist so hell das Feld!
Zerrißne Wolken tragen
Die Trauer aus der Welt.

Und Keim und Knospe mühet
Sich an das Licht hervor,
Und manche Blume blühet
Zum Himmel still empor.

Ja auch sogar die Eichen
Und Reben werden grün!
O Herz, das sei dein Zeichen!
Herz, werde froh und kühn!

Frühlings-Verkündigung.

Die Erde sagt es den Lerchen an,
Daß der Frühling gekommen sei.
Da schwingen sie sich himmelan
Und singen es laut und frei.
Es hört's der Wald, es hört's das Feld,
Die Wiesenblumen und Quellen,
Und endlich hört's die ganze Welt,
Auch der Mensch in seinen Zellen.
Der Mensch hört es zuletzt, und sieht
Nur, wie der Frühling ihm entflieht. —

Frühlings-Mahnung.

Heda! holla! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längst vorbei ist Mitternacht,
Öffnet schnell das Lädchen!
Schaut heraus und seht mich an,
Bin fürwahr ein schmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Briefchen, dir ein Lied,
Dir ein Busenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterschied
Dran ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich schick' Euch nicht April;
Nehmet hier dies Kränzchen!
Diesen Abend in der Still
Spiel' ich Euch ein Tänzchen,
Und zum Letzten tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.

Winters-Flucht.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er sieht, das thut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;
Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und spat:
Wo ist mein silberweißes Kleid?
Mein Hut, mit Demantstaub beschneit?
Er schämt sich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.
Und hinterdrein scherzt Jung und Alt
In Luft und Wasser, Feld und Wald;
Der Kibitz schreit, die Biene summt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

Frühlings-Freude.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling just,
Wir würden ihn gleich machen!
Wir sind so voll von Freud' und Lust,
So voll von Scherz und Lachen —
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Ast, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen sich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Rosenknospen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küsse zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch seine neue Sonne!
Du Geist der Liebe hast's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machst uns ja dem Frühling gleich,
So hoffnungsselig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt spiegeln du im Augenthau,
Und unsers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen rosenroth erglühen.

Frühlings - Morgen.

Der Morgen nahet mild und schön,
Er labt mit Thau die Wälder,
Streut Rosen auf die fernen Höh'n,
Und Blumen auf die Felder.

Er weckt die Vöglein überall
Im Korn und auf den Zweigen,
Er locket Lerch' und Nachtigall
Zum Sang' und Himmelsreigen.

Und Alles froh sich hören läßt —
Mein Herz, wie darfst du klagen!
Beginn' ein Lauberhüttenfest
In deinen Wintertagen!

Frühlings-Wonne.

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang soll tödten mir den Schmerz,
Trinken Frohsinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Thu das Beste du zuletzt.

Ahnde, Seele, du den Geist,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt sein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu sehen!
Zunge, schmeck ihn durch den Wein,
Daß du singst ihm hübsch und fein!

Frühling, süßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, sonnig Wetter!
Feßle deine Zunge, Mund!
Frühling giebt sich selber kund.

Frühlings-Feier.

Wälder knospen, Wiesen grünen,
Neues Leben dringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt sein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fische hüpfen auf den Wellen,
Schwalben segeln drüber fort.
Alles webet, schwebet, ringt,
Freut sich, schwingt sich, jauchzt und singt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter ernst und kalt?
Wir in unsern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude giebt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.
Unsre Seele ringt und strebt,
Singt und schwingt sich, webt und schwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab;
Drum so laßt uns wiedergeben,
Was er uns so gnädig gab.
Ja, froh sind wir jetzt und singen
Auf des Frühlings Freudenau,
Thun, als wollten wir gleich springen
In des Himmels ew'ges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeder Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

Wie grün ist die Linde!

Durch Blätter will die Linde
Ihr neues Leben sagen.
Wo find' ich Sprach' und Töne,
Von meiner Liebe zu klagen?

Viel Blätter gab der Frühling
Der dürren Linde wieder;
Mir gab er nur Gedanken,
Nicht Wort, nicht Sprache, noch Lieder.

Ihr Blätter, wärt ihr Zeugen,
Und wolltet dann erzählen,
Was ich durch Liebe leide —
Am Sommer würd' es euch fehlen.

Rose.

Rose, du sollst dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollst mich schmücken, so lang ich noch lebe,
Sollst mir blühen an meinem Grabe.

Rose, von allen irdischen Dingen
Hab ich dich immer am liebsten besungen;
Und dein Lob von neuem zu singen,
Mahnen mich tausend Erinnerungen.

Aber wann heim von ihren Reisen
Nachtigallen auf deinen Zweigen,
Liebend sich wiegen, Dich loben und preisen,
Rose, so muß dein Sänger schweigen.

Frühlings-Gabe.

Für Karl Milde.

Wer euch Erdbeeren nennet,
Mag kennen die Natur;
Wer euch wie ich erkennet,
Nennt Himmelsküss' euch nur.

Denn wenn's ein Engel wüßte,
Daß ihr so süß und roth,
Gewiß, der Engel küßte
An euch sich heute todt.

Doch darum will ich senden
Euch nicht als Boten aus:
Ihr sollt nur Freude spenden
In meines Freundes Haus!

Ihr sollt bei heitrem Male
Mit purpurrothem Wein
Vermählt in goldner Schale
Der Liebe Willkomm sein!

Veilchen.

Veilchen, unter Gras versteckt,
Wie mit Hoffnung zugedeckt,
Veilchen, freue dich mit mir!
Sonne kommt ja auch zu dir.

Sonne scheint mit Liebesschein
Tief dir in dein Herz hinein,
Trocknet deine Thränen dir —
Veilchen, freue dich mit mir!

Auge.

Wenn du lächelst, wenn du weinest,
Wenn sich deine Wimper schließt —
Auge, ja du bist die Knospe,
Draus der Liebe Blüthe sprießt.

Herz.

Dringst du in die Augen nicht
Aus dem innern Heiligthume?
Herz, du bist wol eine Blume?
Denn die Blume suchet Licht.

Ohr.

Eine Muschel ist des Menschen Ohr,
Liebe keimt als Perle drin empor.
Herz, empfang aus ihr dies edle Gut,
Nimm, o Herz, die Perl' in deine Hut,
Daß sie eher nicht zur Thräne werde,
Als du selbst verwandelt wirst in Erde.

Liebe.

Keine Sonne brachte den Tag,
Streuete Farben auf Land und Meer,
Dunkle Nacht auf dem Erdkreis lag,
Öde war die Welt und leer.

Siehe da leuchtet tief hinab,
Lächelt lieblich ein sonniger Strahl,
Und das Leben verläßt sein Grab,
Wandelt über Berg und Thal.

Liebe, du bist es, Himmelslicht!
Labend leuchtender Frühlingsschein!
Wenn mein Aug' im Tod' einst bricht,
Wirst du auch drüben mein Herold sein.

Ständchen.

Was Liebe giebt und Liebe weiht,
Und wär's auch ohne Worte,
Was Schönes ist es allezeit
Und auch an jedem Orte.

Und wenn dir nicht erscheinen kann
In diesem Gruß das Schöne,
So nimm ihn doch als Liebe an,
Es sind des Herzens Töne.

Nachtgesang.

Wenn Liebe, wie Rosen und Reben,
Das Leben umgrünt und umblüht,
Da lebt sich lieblich das Leben
An Geist und an Gemüth.

Da öffnet sich jeder Gedanke
Im Augenblicke sogleich:
Drei Trauben an Einer Ranke,
Drei Rosen an Einem Zweig.

Die Bübin Sorge verschwindet
Von Aug' und Wangen hinweg;
Ihr Feind, der Frohsinn findet
Zum Himmel Leiter und Steg.

So hab' ich in himmlischer Wonne
Noch spät um Mitternacht
Dir, meines Lebens Sonne,
Den Gruß der Liebe gebracht.

Wunsch.

Wär' ich eine Nachtigall
Mit leichtem Gefieder,
Säng' ich fleißig überall
Die lieblichsten Lieder.

Und bei jedem hellen Ton
Verrieth' ich die Schmerzen,
Die mich quälen Jahre schon
So heimlich im Herzen.

Wär' ich eine Nachtigall,
Wie wollt' ich dich lehren,
Fein gehorchen diesem Schall
Und Liebe gewähren!

Morgenlied.

Die Sterne sind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf frischbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über'm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben.
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Abschiedslied.

Grün ist das Feld, belaubt der Hag,
Beblümt sind Au'n und Weiden,
Uns aber ist's noch Martinstag,
Ade! wir müssen scheiden.

Der Frühling wandelt um uns her,
Macht aber fröhlich keinen;
Das Herz ist uns doch gar zu schwer,
Wir sehn uns an und weinen.

Doch Blümlein schau'n uns freundlich an,
Als wollten sie uns sagen:
Ei, Frühling ist's für jedermann!
Was wollt ihr denn nun klagen?

Dem, der sein Lieb verloren hat,
Muß alle Lust vergehen;
Er wandelt weiter früh und spat,
Mag gar kein Blümlein sehen.

Mägdleins Klage.

Hinter der Wolke stehet die Sonne,
Und sie will nicht mehr hervor;
Aber im Thale schaut noch ein Blümchen
Sehnsuchtsvoll nach ihr empor:

„Soll ich auf Erden immer verlassen,
Stets betrübt und traurig sein?
Herrliche Sonne, sende noch einmal,
Einmal deinen Freudenschein!“ —

Liebchen, es schwindet bald ja die Wolke!
Laß doch deine Traurigkeit!
Abend und Morgen, Winter und Frühling,
Alles, alles bringt die Zeit. —

„Aber die Jugend bringt sie nicht wieder,
Und das Herz wird nicht erneut,
Wann sich von neuem Himmel und Erde
Seines Lebens wieder freut.“

Liebestrost.

Laß dich immer nur verhöhnen,
Liebe kennet keinen Spott.
Trost in Thränen, Trost in Tönen
Sendet dir der liebe Gott.

Wann die Blumen sich entfalten,
Äugelt Gottes Sonne drein —
Herz, so laß den Himmel walten,
Dir auch giebt er Sonnenschein.

II.

Wein und Gesang.

1.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reift am goldnen Sonnenstrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Jetzt zu uns ins stille Thal.

Und dem Armen wie dem Reichen
Wird erneuet Herz und Sinn,
Zu der Traube süßem Segen
Reicht er froh sein Kelchglas hin.

Und der Jüngling trinkt sich Hoffnung,
Und der Greis Erinnerung,
Und die Welt im Winterkleide
Wird im Frühlingsschmucke jung.

2.

Der Wein zieht uns zum Himmel hin,
Die Sorge hin zur Erde.
Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde.

Was irdisch ist, mag unten sein;
Ich will jetzt aufwärts wandern!
Mich führt der Zaubermantel Wein
Von einem Stern zum andern.

Wie wird mir doch so wunderbar?
Wo wurd' ich hingetragen?
Ich sitze jetzt leibhaftig gar
Im stillen Himmelswagen.

Bleib du nur immer, stumme Welt,
In Nüchternheit versunken!
Ich habe mich ins Sternenzelt
Gar kühn hinauf getrunken.

Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde,
Denn wenn ich erst im Himmel bin,
Wo bleibt doch da die Erde!

3.

Weißt du, woher der Wind weht,
Weißt du, wohin er fährt,
Wie's im Labyrinth geht,
Wie im Himmel und auf Erd;

Wenn die ganze Welt auch dein ist,
Was man hofft und begehrt,
Und du weißt nicht, was Wein ist,
Bist du selber nichts werth.

4.

Auf! schenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Wasser muß ich hassen,
Ist ein schlechtes Element,
Will zu Allem niemals passen,
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preisen,
Was als Ros' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreisen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Käm's dem Wasser je im Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, stirb! dein Lied ist hin.

5.

Gute Gesellen finden sich leicht;
Fände sich Alles so leicht daneben,
Wäre schnell der Zweck erreicht,
Froh und lustig hinzuleben.
Doch wir dürfen nicht wünschen jetzt:
Wirth, bring Wein, bring Wein!
Denn die Tafel ist besetzt
Überall mit Flaschen groß und klein.

Bravo! bravo! so muß es sein!
Gutes muß sich immer begegnen!
Sonst ist Alles nur zum Schein,
Und man spielt nur den Verlegnen.
Und wir sitzen allbereit:
Frisch! trink aus! schenk ein!
Und so recht in Behaglichkeit
Tönt ein Lied dazu noch obendrein.

Und das Lied muß sein wie Wein,
Duftend, sinnig, hell und heiter.
Was gut geht zum Munde hinein,
Muß auch gehn noch etwas weiter,
Ja, zum Herzen muß es gehn!
Freunde, stoßet an!
Manches Lied ist schwer zu verstehn,
Dieser Klang verfehlt nicht seinen Mann.

6.

Geriethe heuer doch der Wein,
Und alle Jahre hinterdrein!
Dann blieben wir
Beisammen hier;
Dann gäb's um gute Worte
Juchhe! wol gar ein ganzes Faß!
Da wär' am rechten Orte
Ein großer Durst, ein großes Glas!
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Macht leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.

Gieb unsern Reben stets Gedeih'n,
O heil'ger Urban, schenk uns Wein!
Dann singen wir
Ein Festlied dir;
Vierstimmig soll es schallen,
Doch eine einz'ge Stimme sein!
Du Heil'ger! aus uns Allen
Macht nur Ein frohes Herz der Wein;
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Giebt leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.

7.

Herr Wirth, laß die Gefangnen frei
Aus deinem tiefem Keller!
Die von der Mosel, die vom Rhein,
Den Luginsland, den Nierenstein
Und auch den Muskateller!

Schau nur, wie unsre Sehnsucht wächst!
Wirth, laß sie gleich erscheinen;
Denn war ein Freund seit Jahren fern,
Dann hat man ihn nochmal so gern,
Man muß vor Freuden weinen.

Doch unsre Brüder sind sie ja,
Das muß auch dich erfreuen.
Wirth, laß uns gleich mit Lied und Sang,
Mit Handschlag, Gruß und Becherklang
Die Brüderschaft erneuen!

Herein! herein! da nah'n sie schon,
Umhüllt von Weihrauchdüften;
Die Freiheit hat ihr Aug' erhellt,
Sie treten froh in unsre Welt
Aus ihren dunklen Grüften.

Und wir, gleich auf den ersten Blick
Erkennen wir euch wieder:
Ihr bliebt uns alle treu und gut,
Habt deutschen Sinn und deutsches Blut,
Drum setzt euch zu uns nieder!

So wollen wir dann ruhig sein,
Nicht lärmen und nicht toben!
Wer solche edle Geisterschaft
In Banden hielt und schwerer Haft —
Herr Wirth, man muß euch loben!

8.

Die Wiese grünt, es laubt der Wald,
Die Welt gefällt mir wieder;
Der junge Wein ist worden alt
Und fort ist Most und Cider.

Die Vögel singen noch so froh,
Wie sie vor Zeiten sangen,
Und unsre Gläser klingen so
Wie sie noch gestern klangen.

Wie viele Rosen heuer blühn,
I nun, und blühn auch keine!
Der Frühling mag sich drum bemühn,
Wir sitzen hier zu Weine.

Wir lassen knospen unser Herz
Dem Springauf gleich im Hage;
Ein Tröpflein darauf nur so im Scherz,
Gleich blüht es noch vor Tage.

Wenn's heut auch in die Blüthen schneit,
Das macht uns keine Sorgen;
Wenn heuer nur der Wein gedeiht!
Gottlob, er blüht erst morgen.

So komm, Frau Nachtigall, halt flink,
Und laß dich bei uns nieder!
Trinkt! singest du; wir singen: trink!
Trinkt! hallt das Weltall wieder.

9.

Wassertrunk und Klagerei
Gehört für Frösch' und Unken;
Wein ist hier das Feldgeschrei,
Hier heißt es: Wein getrunken!
Unk, unk, unk — getrunken!

Trinkt, da werdet ihr's gewahr,
Wie alles Leid verstummet;
Was ein Keim zum Frohsinn war,
Nur das ertönt und summet,
Summ, summ, summ — und summet.

Aus dem Innern summt hervor
Ein frühlingslustig Singen;
Frosch und Unke quakt im Rohr,
Doch unsre Gläser klingen,
Kling, kling, kling — und klingen.

Wein begeistert jedermann,
Und macht gescheit die Dummen.
Wer solch Lied nicht singen kann,
Muß vor Begeistrung brummen,
Brumm, brumm, brumm — ja brummen!

10.

Und irre die Spielleute nicht!

Jesus Sirach 32, 5.

Zu guten Liedern guter Wein,
Ein froh Gemüth zu beiden!
Und sitzen wir bei diesen drein,
Mag uns die Welt beneiden;
Doch wisse sie was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Holdselig strebt wie wir zu sein,
Wo irgend Gläser klingen!
Wir waschen wahrlich niemals drein,
Wenn Andre Lieder singen,
Wir wissen ja was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Drum trink' und schweig' und horche fein,
Und mach's wie wir es machen:
Erst laß den Sang verhallet sein,
Dann ist es Zeit zum Lachen!
Befolge stets was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

11.

Mein Herz verlangt —

Mein Herz verlangt — ich sag' es nicht,
Zwar kann ich's kaum ertragen;
Doch eben das, was dir gebricht,
Das, dächt' ich, darfst du sagen.

Mein Herz verlanget allezeit —
Es ist ja keine Sünde,
Drum gut, wenn ich's jetzt weit und breit
Der ganzen Welt verkünde.

Mein Herz verlanget immerfort —
Ihr wißt schon, was ich meine,
Mein Herz verlangt, mit einem Wort,
Nach einem kühlen Weine.

12.

Du liebe Sorge, bebst du nicht
Vor diesem Rundgesang?
Er weckt die Kameraden auf,
Den Wein und Becherklang.

Du liebe Sorge, fürchtest du
Nicht diesen kühlen Wein?
Er hält am Herzen scharfe Wacht
Und lässet niemand ein.

Du liebe Sorg', und fliehst du nicht
Den süßen Schlaf der Nacht?
Er hat die Thore meiner Burg
Behutsam zugemacht. —

Laß ab, o Sorg'! ich bitte dich,
Mach mir den Kopf nicht weiß,
Ich werde, wenn es Gott gefällt,
Auch ohne das ein Greis.

13.

Da steht er wieder, steht leibhaftig da
Mein alter guter Freund vom Rhein,
Den ich so lange liebe Zeit nicht sah —
Er soll mir hübsch willkommen sein!

Ei, hörst du nicht? willkommen sollst du sein!
Du bist doch just noch eben so,
So heiter wie der lichte Sonnenschein
Und wie ein Bräutigam so froh.

Empor mit dir, empor an meinen Mund,
Und küsse mich, du goldner Wein!
Steig tief hinab in meines Herzens Grund,
Und laß uns treue Freunde sein!

Aus meinen Augen lies't dann jedermann,
Daß mir ein Freund im Herzen ruht!
Und jeder hört es meinen Worten an,
Wie treu du bist, wie brav und gut!

14.

Glaubt ihr denn, mir thät's hier bangen?
Säße wie ein Klotz und Block?
Nein, ich hab mich unterfangen,
Jetzt zu sein ein Rosenstock;
Rosenroth sind meine Wangen,
Und recht hochgrün ist mein Rock.

Weg mit Sternen, Mond und Sonne!
Weg mit allem Frühlingsgrün!
Hier auf dieser vollen Tonne
Kann ich wie die Rose blühn,
Und voll Seligkeit und Wonne
Wie die lichte Sonne glühn.

Mag es sausen, mag es wehen!
Meine Tonne fällt nicht um.
Mag die ganze Welt sich drehen
Nüchtern stets im Kreis' herum!
Hier von oben will ich's sehen:
Wie doch alles ist so dumm.

15.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß sie nur ziehn und wandern,
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taschen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaschen —
Wie sich's von selbst versteht.

Verzeihlich ist das Borgen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von Nahrung, Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände sich schon drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände sich auch drein;
Es sprühn ja unsre Herzen
Den schönsten Augenschein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der stillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Gesundheit aller Welt,
Was fröhlich ist und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

16.

Kriegslied.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Wohlig sitzen wir im Weinhaus,
Unser Krieg ist wie ein Traum;
Selbst die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Respect und rührt sich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Eine Flasche hat geschlagen
Unsre Feinde kreuz und quer;
Und da stehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht ist Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

17.

Bidi bum und bidi bum!
Und der Winter ist herum.
Heißa, heißa, vallara!
Und der Frühling ist nun da.
Aber Kriegesleute
Sind wir heute,
Lassen rasten Hack' und Pflug,
Recht verwegen
Mit Morgensternen, Spießen, Flinten, Degen
Ziehn wir, ziehn wir in den — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Und in den Krug.

Bidi bum juchheißassa!
Lieber in den Krug als Krieg!
Heißa, heißa, vallara!
Lieber Niederlag' als Sieg!
Aber Siegesleute
Sind wir heute!
Jeder überwindt ein Faß,
Trinkt sich selig
Hindurch und macht's zum Panzer sich allmählig,
Ei wie, ei wie schön steht — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Wie schön steht das!

18.

Zum Sturmwind, Sturmwind heißt dies Haus,
Drum leben wir allhier im Saus,
Juchhe im Saus, im Saus und Braus!
Herr Wirth, schenk ein! das Glas ist aus.

O weh! Windstille wird es jetzt,
Die Tasch' ist leer, der Rock versetzt.
O Sturmwind, saus' uns aus dem Haus,
Und wär' es auch zum Schornstein 'naus!

19.

Cantilena potatoria.

So trinken wir laetifice
Ein Kännlein von dem Besten,
Das heilet uns magnifice
Die Schäden und Gebresten.
Wir halten nostras vesperas
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlaß
Salutem horum, harum.
Trallirum larum lorum!
In secula, secula seculorum.

Hört zu, daß ich es nit vergeß,
Amemus quas amamus,
Die hübschen feinen virgines
Vivant, et nos bibamus!
Drum sine ira cum studio,
Daß sich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum.

20.

Neujahrslied.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir lassen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundschaft geht von selber mit,
Begleitet treu uns Schritt vor Schritt
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unsrer dort,
Sie sprach: „Kommt mit! ich ziehe fort
Ins neue Jahr.“

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum, wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang' es lieber gar nicht an,
Das neue Jahr.

21.

Ticktack! ticktack! macht die Uhr.
Zeitlein, wart ein bischen nur!
Und willst du nicht, so mag's drum sein;
Lauf! lauf! wir holen dich schon ein.
Flügel muß der Wein uns geben,
Über alles wegzuschweben,
Hurtig wie ein Traum
Über Zeit und Raum.

Klingklang! klingklang! Himmelssang.
Schöner Traum, o währe lang!
Dir sei das letzte Glas geleert,
Dir sei das letzte Lied verehrt!
Dann erst tön's zur Scheidestunde
Frisch und frei aus Einem Munde:
Unser Traum ist aus;
Kommt, wir gehn nach Haus.

22.

Unsre Väter sind gesessen
Auch vor vollen Gläsern hier,
Unsre Väter sind vergessen,
Und vergessen werden wir.

Wer kann alles auch behalten,
Was geschieht und nicht geschieht?
Ob sich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taschen
Werden nach uns auch noch sein,
Nach uns giebt's noch Krüg' und Flaschen,
Gläser mit und ohne Wein.

Und wenn diese gehn zu Scherben,
Neue Gläser werden draus;
Wenn die alten Gäste sterben,
Kommen neue Gäst' ins Haus.

Könnten unsre Väter sprechen,
Sprächen sie: stoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht!

III.

Vaterland und Heimath.

Mein Vaterland.

Hoffe! deine Saat wird grünen,
Erndten wirst du einst in Ruh!
Sprießt ein Gräschen doch auf Dünen
Und ein Halm auf Fels und Fluh.

Aus den Worten deiner Söhne
Steigt die That als Frucht empor,
Und für alles Gut' und Schöne
Ist geöffnet Thür und Thor.

Auch in Leiden und Beschwerden
Ruht auf dir des HErren Hand,
Du mein Wunsch und Ziel auf Erden,
Du mein deutsches Vaterland.

Auf der Wanderung.

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Ländern war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! sprach die Römerin.
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wiederglühn
Hell in der Morgensonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

Heimath.

Kein schöner Land als Heimath,
Und meine Heimath nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimath,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen schönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand;

Und zwischen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne sehn.

Kein schlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Sommergang in die Heimath.

Wie traurig sehn die Au'n und Matten!
Die Sonne brennt, die Luft ist schwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen säuselt sanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In solcher heißen Sommerzeit!
Ist auch der Tag so drückend schwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man wie wir zur Heimath zieht
Und all die Lieben wiedersieht!

Und Abend wird's, die Sonne sinket,
Thau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Thurm vom Abendroth erhellt.
Ein Stündlein noch, dann sind wir da!
Dann ist das Herz dem Herzen nah,
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenstrahlen aus,
Und was auf Blumen Thau hier war,
Ist Freudenthrän' im Augenpaar.

In der Fremde.

Herz, du sollst vor Freude glühn
In des Herbstes mildem Glanz;
Für dein Hoffen, deine Mühn
Beut er dir den vollen Kranz.

Und ich hör's und blicke hin
Wie ein Wandrer auf der Flucht;
Wo ich weile, wo ich bin,
Fremde Bäume, fremde Frucht.

Meine Heimath.

Nennet schön der Reben Düfte,
Wunderschön des Rheines Welle —
Seligsüß' Erinnrung trink' ich
Nur aus meiner Heimath Quelle;

Hauch' ich aus der Heide Blüthen,
Lausch' ich aus der Fichte Sausen,
Aus des Frühlings Sang und Summen,
Und der Wälder stillem Grausen.

Weh herüber, wo der Wildhirt
Mit dem Speer die Saaten schützet,
Wo der Schäfer brennt die Heide,
Daß der Himmel röthlich blitzet —

Weh herüber, Frühlingslüftchen,
Glockentöne meinen Ohren!
Frühlingslüftchen, weh herüber!
Und ich werde neugeboren.

Am Rheine.

1819.

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die sieben Berge blinken,
Wo am grünlichhellen Rheine
Weiße Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauschen,
Ob die Winde, die da weben,
Ob die Wogen, die da rauschen,
Kunde von der Heimath geben?

Lange Tage, lange Tage
Lauscht' ich, bis der Herbst gekommen,
Liebesgruß und Liebesklage
Hab' ich nie und nie vernommen.
Horcht dann immer hin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimath blieb mein Sehnen.

Heimath in der Fremde.

Wenn der Sonne goldner Strahl
Scheidend grüßt das grüne Feld,
Aus dem mild umglänzten Thal
Eine Weidenflöte gellt —

Vor mir ausgebreitet liegt
Dann der Kindheit goldnes Land,
Drin mich Liebe hat gewiegt,
Dran mich Liebe hält gebannt.

Der umgehauene Wald.

Und der Frühling ist gekommen,
Und die Nachtigall kommt wieder,
Und im alten heim'schen Walde,
Dort nur singt sie ihre Lieder.

Doch ist Axt und Beil geschäftig,
Fällt die grünen Bäume nieder:
Auf dem letzten Baume singet
Sie noch ihre letzten Lieder.

Wird der Frühling wiederkommen,
Kommt die Nachtigall nicht wieder;
Nur im alten heim'schen Walde,
Dort nur sang sie ihre Lieder.

IV.

Kriegsleben.

Soldatenliebe.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müssen wir Soldaten aufstehen;
Die Trommel, die schlägt: komm, komm!
  Widerum pum pum! :,:
  Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geschlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob sie mich nicht vergessen thut? rc.

Da hab' ich sie am Fenster gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Rosen und Vergißmeinnicht. rc.

Wie könnt' ich dich vergessen, du schöne,
Du herzallerliebste Helene!
Vergessen kann ich dich nie. rc.

Und wenn die Kanonen schon brummen,
Und die Kugeln um uns sausen und summen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch. rc.

Kameraden, ich will euch was sagen, —
Eine Kugel hat mich nieder geschlagen, —
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim! ꝛc.

Ihr werdet sie am Fenster finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
Widerum pum pum! :,:
Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Lied vom Landsknecht.

Er reitet hinaus, er sieht sich nicht um,
Da dreht sich das Roß noch einmal herum.

Es bläs't der Trompeter so lustig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Gesell."

„Die Launen verweht mir der frische Wind,
Laß sorgen und betteln Weib und Kind!"

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie scheinet so freundlich der helle Tag!

„O still, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater ist ein Bösewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reutern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O still, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verläßt uns nicht."

Herr Ulrich.

Wer singet im Walde so heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind,
o weh! *)
Und die Kirchenglocken läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie
thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,: *)

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang,
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang.

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet so lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

---

*) Wird wiederholt auch bei den folgenden Strophen; s. Melodie im Liederbuch für deutsche Künstler 1833. S. 187.

Ihr Träger, lasset die Bahre stehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Annelis Angesicht barg —

Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach,
Vor sehnendem Leid sein Herze brach.

Soldatenlied.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die schallen ins Haus,
Sie locken, sie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich schliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonst war ich nicht traurig,
War lustig wie du;
Heut drückt der Tornister,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt ist es zu spat,
Jetzt zieh' ich zu Kriege,
Ich bin ein Soldat.

Der Soldat.

Bei Aspern in dem grünen Feld,
Da reitet ein Soldat.
Da ruft ein Vogel aus dem Wald
Ihm nach auf seinen Pfad:

Wohin, wohin durch's grüne Feld,
Du lustiger Soldat?
Du denkst nicht an dein Weib daheim,
Wie's trauret früh und spat.

Der Knabe springet wie ein Reh
Um seine Mutter her,
Der Mutter sind die Augen roth,
Sie sieht's, und weint noch mehr. —

O weine nicht, mein treues Weib!
Mich ruft es in die Schlacht,
Und fechten muß ich mit dem Feind,
Sobald entflieht die Nacht.

Wenn wir mit Gott und mit dem Schwert
Geschlagen nun den Feind,
Dann trockn' ich dir die Thränen ab,
Die du um mich geweint.

Schneller Entschluss.

Ja wenn's nicht geht, so geht es nicht,
So weiß ich doch noch Rath.
Mein Bündel ist geschnüret,
Die Trommel wird gerühret,
Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
Bin schon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einst gesehn,
Das auch so lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich seh's noch heute
Mit seinem Augenpaar.

Das liebe, blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Besieget mußt' ich fliehen:
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Soldaten-Abschied.

Morgen marschieren wir, ade!
Morgen marschieren wir, ade! ade!
Wie lustig sang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Verklungen ist nun Sang und Schall,
Das Lieben ist nun aus.

Morgen marschieren wir, ade!
Morgen marschieren wir, ade! ade!
Und unser Bündel ist geschnürt,
Und alle Liebe drein.
Ade, die Trommel wird gerührt,
Es muß geschieden sein.

Morgen marschieren wir, ade!
Morgen marschieren wir, ade! ade!
„So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebster du!
Und kommst du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu!“

Der Aelpler Kriegslied.

Daß ich den Berg verlassen muß,
Das ist mir ja nicht recht;
Daß ein Soldat ich werden muß,
Gefällt mir wahrlich schlecht.

Soldat ist nur ein armer Mann,
Irrt unstet durch die Welt,
Und will er sich ein Häuschen bau'n,
So baut er sich ein Zelt.

Und kaum das Zelt nun fertig ist,
So muß er wieder ziehn;
Und wo er denkt: hier kannst du ruhn!
Da weckt die Trommel ihn.

Die Trommel brummt, das Jagdhorn hallt.
Soldaten, tretet an!
Seht! drüben wartet schon der Feind —
Auf! stehet Mann für Mann!

Da stehen wir, da kämpfen wir,
Und stürzen in den Feind;
Und sehn die Heimath nimmermehr,
Wo unser Liebchen weint.

Und auf dem Berge möcht' ich sein,
Da droben noch einmal,
Und schau'n im Abendsonnenschein
Das Dorf und auch das Thal!

Und hören möcht' ich Glockenklang
Und Hörner und Schallmein,
Und einen Augenblick nur noch
Bei meiner Mutter sein!

Das Jagdhorn hallt, die Trommel brummt.
Wohl sehn wir Heimath nie —
Und sehn wir sie auch nimmermehr,
So sterben wir für sie.

Trinklied.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und spat:
So in Kriegs= und Friedenszeit,
Auf dem Marsch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder schneit,
Ob der Feind ist dort, ob hier.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und spat.
Und wir trinken nach dem Takt,
Und wir trinken nichts als Wein.
Wer sich stets für andre plackt,
Kann für sich auch lustig sein.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und spat.
Blickt der Tod uns in das Glas:
„Ist die Neige noch nicht aus?"
Schlagen wir ihn auf die Nas'
Und marschiern zum Thor hinaus.

Preussisches Feldjäger-Lied.

Wir preußischen Jäger sind wohlgemuth, jodlju!
Haben hohen Sinn und leichtes Blut,
Und ein grünes Kleid,
Und allezeit
Die Büchs' an der Seit', ju ha, ju ha, ju he!
Und ziehn für's Vaterland zum Streit

Wir suchen den Feind durch die ganze Welt, jodlju!
Durchstreifen den Wald und das offne Feld
Bei Tag und bei Nacht,
Als ging's auf die Jagd,
Daß es blitzet und kracht, ju ha, ju ha, ju he!
Und so gewinnen wir die Schlacht.

Wenn freundlich am Himmel die Sterne stehn, jodlju!
So müssen wir aus lustwandeln gehn.
Wie bös er's meint —
Bis der Morgen erscheint,
Stehn wir vereint, ju ha, ju ha, ju he!
Und seht! geschlagen ist der Feind.

Der Jäger Kriegslied.

Trarah! trarah! mit Hörnerschall,
So ziehn wir Jäger aus,
Wir ziehn vor Dorf und Stadt vorbei
Und auch an Liebchens Haus.
Manch Äuglein hier! manch Äuglein dort!
Hilft nichts! wir Jäger ziehen fort,
Trarah, trarah mit Hörnerschall
In Feld und Wald hinaus.

Trarah! trarah! das gilt jetzt nicht
Dem Wild in Wald und Flur;
Den Feind verfolgen wir allein
Und suchen seine Spur.
Der Feind ist hier! der Feind ist dort!
Legt an! piff, paff! und jagt ihn fort!
Trarah! trarah! und schießt ihn todt
Wie's Wild in Wald und Flur.

Trarah! trarah! und haben wir
Errungen Sieg und Ehr',
Wie glücklich sind wir Jäger dann
Nach solcher Wiederkehr!
Manch Äuglein dort! manch Äuglein hier!
Hier winkt's und dort: Komm Schatz zu mir!
Und wer kein Liebchen hat gehabt,
Wird's finden dann nicht schwer.

Husarenlied.

Husaren müssen reiten
Überall durch Stadt und Land, Tra rah
Husaren müssen streiten
Mit dem Pallasch in der Hand. Tra rah
Wie könnten wir verzagen
Ohne Geld und ohne Brot?
Husaren müssen jagen
Frohen Muthes in den Tod.
Trallera vivallallerah tra rah.

Trompeten und Posaunen
Schmettern uns so süß und fein, Tra rah
Haubitzen und Kartaunen
Brummen lustig zwischen drein. Tra rah
Wie könnten wir verderben
Treu bei unserm Feldgeschrei? Tra rah
Nur siegen oder sterben!
Kamerad, es bleibt dabei!
Trallerah vivallallerah tra rah.

V.

Waldleben.

Jägers Heimath.

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirsch' und Hasen springen,
Und Vögel lustig singen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Steht unser Haus und Gut
Geschützt vor Sturm und Flut.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Has' und Hund wir spielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Ist jetzt die Jägerei
Noch unser Feldgeschrei.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unsre Wiegen sprossen,
Wir selber aufgeschossen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Soll unser Grab auch sein;
Wer schliefe da nicht ein?
Trararah trararah trarararuh!

Jägerlied im Mai.

Laßt euer Stimmlein schallen
In dieser Maienzeit,
Ihr lieben Nachtigallen!
Wir thun euch nichts zu leid.
Wir wandern still und träumen,
Uns ist so wohl, so bang,
Als rief aus allen Bäumen
Uns zu des Liebchens Sang.

Wir irren hin und wanken,
Berauscht von Sangeslust,
Und alle Mordgedanken
Entfliehn aus unsrer Brust.
Wir gönnen selbst den Lüchsen
Und Dachsen Ruh und Rast,
Und schmücken unsre Büchsen
Mit einem Eichenast.

Röslein im Wald.

Irgend und irgend im Wald
  Blühet ein Röselein,
Lieblich an Farb' und Gestalt
  Heimlich allein.
Wenn ich das Röslein seh,
Singet mein Herz juchhe!
  Halloh, halloh, heißa juchhe!

Tausendmal blick' ich dich an
  Innig und minniglich,
Röslein, der Jägersmann
  Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen sein!
  Halloh, halloh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
    Leise mein Herz dir zu,
Keiner mir lieber wird,
    Keiner als du,
Keiner so lieb mir ist,
Keiner wie du es bist.
    Halloh, halloh, heißa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
    Röselein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
    Komm doch zu mir!
Draußen ist Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
    Halloh, halloh, heißa juchhe!

Im Frühlinge.

O lieber guter Frühling komm,
O Frühling komm doch bald!
Mach grün die weite weiße Flur
Und grün den lichten Wald!

Und hast du alles nun bedacht,
So denk' an uns auch dann!
Denn nicht der letzt' ist in der Welt
Ein braver Jägersmann.

Wir wollen ja, so bitten wir,
Nicht Ehre, Geld und Gut;
Gieb uns, o lieber Frühling du,
Nur einen frohen Muth!

Dann sind wir armen Jäger reich,
Dann sind wir frisch und froh;
Wir singen durch die ganze Welt:
Juchhe, hallo, hoh, hoh!

Des Jägers Frühlingslied.

Kuckuck,*) melde dich bald!
Sonniges Wetter,
Blumen und Blätter
Bring' uns heim in den Wald.

Aber ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Frühling kann's ja nicht sein,
Kann's auch nicht werden,
Nirgend auf Erden,
Muß ich leben allein!

Darum ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

*) Die beiden ersten Sylben zu Anfange des ersten und vierten Verses in jeder Strophe werden im Gesange wiederholt.

Waldlust.

Wie ist doch im Walde gut wohnen!
Wie mancherlei Freude, juchhe!
Bald stell' ich mir Sprenkel und Dohnen,
Bald jag' ich den Hirsch und das Reh.

Und kämst du, mein Liebchen, gegangen,
Als Vogel, als Wild in den Wald,
Da würdest auch du schon gefangen,
Und bliebst dann in meiner Gewalt.

VI.

Volksleben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Er hat ein roth Gesichte!

Eine Novelle.

Wo sind sie denn geblieben,
Die guten Gesellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da saßen sie und spielten
Bei einer Kanne Bier,
Ich geh' indeß zum Liebchen,
Klopf' leis' an ihre Thür.

Herein! herein! wer ist da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie saß in ihrer Stube
Und spann ganz mutterallein.

Da hab' ich sie geküsset
Auf ihren rothen Mund.
Wol fünf, sechs, siebenmale
In einer Viertelstund.

Und als ich zu meinen Gesellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Gesichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Gesellen mein?
Ihr spieltet im goldnen Landsknecht
Und tranket Bier statt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich so rothen Wein,
Drum mag auch mein Gesichte
Wol geben so rothen Schein.

Ständchen mit Antwort.

Ich sing Dir ein Abendliedchen,
Warum nicht gar!
Du bist mein süßes Herzliebchen,
Das ist nicht wahr!

Ich kann Dich ja nicht mehr lieben,
Warum nicht gar!
Du bist mir nicht treu geblieben,
Das ist nicht wahr!

Dich haben die Kläffer belogen,
Kann möglich sein,
Und haben uns arg betrogen,
So muß es sein.

Dann will ich auch dein Herzliebchen
Für immer sein,
Drum singe Dein Abendliedchen,
Und laß mich ein!

Mägdleins Klage.

Sternlein, hättest du ein Herz,
Würdest du so freundlich scheinen?
Nein, du kennst ja meinen Schmerz,
Nein, du würdest mit mir weinen.

Als mein Liebster Abschied nahm,
Hatt' er Treue mir versprochen;
Als mein Liebster wiederkam,
War die Treue längst gebrochen.

Sternlein, nein, du hast kein Herz,
Immer magst du freundlich scheinen,
Nein, du kennst nicht meinen Schmerz
Und du kannst nicht mit mir weinen.

Gretchens Sehnsucht.

Ach! wohin ich mich nun sehne,
Wollt' ich fliehen, hätt' ich Flügel,
Über diese, über jene,
Über alle, alle Hügel —
Hätt ich Flügel!

Heinrich, Heinrich, sieh den Reigen!
Überall Schallmeien schallen!
Unter allen grünen Zweigen
Hör's auch du von Nachtigallen
Wiederhallen!

Wie die Blumen sind die Herzen
Neu und lieblich aufgegangen —
Ach! und mir sind neue Schmerzen,
Neue Angst und neues Bangen
Aufgegangen.

Hingezogen sind die Schwäne
Nach dem mildern Sonnenscheine —
Und wohin ich stets mich sehne,
Komm' ich nie, und sitz' alleine,
Sitz' und weine.

Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt keins treuer sein.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!
Wie lacht' ihr Auge, wie girrt' ihr Mund:
Wärst du nicht mein Liebster, ich stürbe zur Stund.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!
Wie bald geschah's, wie geschah's doch so bald,
Sie ward mir am Herzen so kühlig, so kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen so kühlig, so kalt zur Stund:
Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Es rauschen die Blätter, es sauset der Wind.
Gottlob, wer ein besseres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Alpenlied.

Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit
Unter grünen kühlen Zweigen,
Und dann schwing' ich mich scherzend
Zum Reigen,
Und dann bring' ich dich herzend
Zum Reigen,
Und du mein
Mägdelein
Bist allein
Mein eigen
Beim Reigen
Unter grünen kühlen Zweigen,
Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit,
Und der Glockenschall
Hallt das Thal entlang,
Und die Nachtigall
Singet ihren Sang
Unter grünen kühlen Zweigen;

Und am Gletscher dort nach den Wolken zu,
Und droben, droben auf sonniger Fluh,
Und hier in dem Walde,
Und dort an der Halde,
Über Matt' und Feld,
Über Berg und Thal,
In der ganzen Welt
Bist du allzumal
Mein eigen!

Armuth ohne Liebesglück.

Der Kuckuck rief im Dornenstrauch,
Kuckuck, im Dornenstrauch.
So melde dich doch, Liebchen, auch,
Kuckuck, Liebchen, auch.

Weg flog der Kuckuck, rief nicht mehr,
Kuckuck, und rief nicht mehr.
Du hast mein Herz verwundet sehr,
Kuckuck, verwundet sehr.

Und da begann die Nachtigall,
Tio tio, die Nachtigall:
So höre denn auf meinen Schall,
Tio tio, auf meinen Schall!

Der Vater spricht: das Sonnenlicht,
Tio tio, das Sonnenlicht,
Das findet deine Felder nicht,
Tio tio, die Felder nicht.

Die Mutter spricht: der Mondenschein,
 Tio tio, der Mondenschein,
Weiß nirgend in dein Haus hinein,
 Tio tio, dein Haus hinein.

Da flog sie weg, ließ mich allein,
 O weh, o weh, ließ mich allein;
Wie soll ich da doch fröhlich sein?
 O weh, o weh, ja fröhlich sein?

Kurze Freude.

Der Muck und die Fliege verheirathen sich
Auf einer Trauerweide
Im Sonnenschein ganz öffentlich
Und tanzen alle beide.

Und was soll sein dein Heirathsgut
Und deine Morgengabe?
„Ein warmes Tröpflein Menschenblut
Ist meine ganze Habe.“

Und was soll sein dein Sommergemach,
Wo wir uns traulich finden?
„Ein frischer, blumiger, heller Bach
Im Schatten breiter Linden.“

Und was soll sein dein Winterlosier,
Wann's friert an Ohren und Händen?
„Da nehmen wir beim Bauern Quartier,
Spatzieren an seinen Wänden.“

Noch tanzen sie, noch freu'n sie sich
Auf ihrer Trauerweide —
Da kommt ein Rothschwanz listiglich
Und erschnappt sie alle beide.

Hirtenlied.

Des Morgens in der Frühe,
Da treiben wir die Kühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann summend aus den Zellen
Die Bien' ins Freie fliegt,
Und auf den Ährenwellen
Das Morgenroth sich wiegt.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Vergißt man Sorg' und Mühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann Lerch' und Amsel singen
In Luft und Busch gar schön,
Und Glöcklein laut erklingen
Im Thal und auf den Höhn.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Kommt her von Alp und Flühe
Auf Wies' und Au!
Des Morgens in der Frühe,
Wann man im Lindenschatten
Wie wir behaglich ruht;
Kommt her auf diese Matten!
Hier lebt es sich gar gut.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Winzerlied.

Jetzt gewähr' uns deine Güte,
Himmel, deinen Gnadenschein!
Laß doch die bescheidne Blüthe
Unsers Rebenstocks gedeihn!

Laß du deine Sonnenstrahlen
Lauter lichte Engel sein,
Die auf Bergen, wie in Thalen
Jeder Blüthe Schutz verleihn.

Freudig jede Traub' einst bringet
Dir, o Himmel, ihren Dank;
Denn kein Menschenherz besinget
Würdig solchen Engelstrank.

Gärtnerlied.

Das ist mein Land, mein Kaiserthum,
Ein Reich von Guten, Frommen;
Drein darf nur Ehrenpreis und Ruhm
Und seines Gleichen kommen.

So schaut doch einmal hin mit mir
Nach meinen Unterthanen!
Die Heerschau halt' ich eben hier:
Richt't euch, ihr Tulipanen!

Herr Frühling ist mein Hofmarschall,
Reicht mir die Kaiserkrone;
Mein Herold ist Frau Nachtigall
Vor meinem grünen Throne.

Das ist mein Hofgesind' und Staat,
Ja, das sind meine Leute!
Wie glücklich wär' ein Potentat,
Der solches Volks sich freute!

Drum steig' ich einst herab vom Thron,
Dann wolle mein gedenken:
„Dem Unkraut sollst du, lieber Sohn,
Auch nicht ein Räumchen schenken!“

Bauernlied.

Der Wind weht über's Stoppelfeld,
Die schlimme Zeit hebt an;
Drum wer sich jetzt zu Hause hält,
Der thut nicht übel dran,
Der macht es so wie wir,
Er raucht sein Pfeifchen
Und trinkt sein Mäßlein Bier.

Doch wer des Geldes übrig hat
Und will recht vornehm sein,
Der geht des Sonntags in die Stadt
Und trinkt sein Schöpplein Wein.
Wir aber bleiben hier
Mit unserm Pfeifchen
Bei unserm Mäßlein Bier.

Ein jeder denkt jetzt hoch hinaus,
Verachtet Hack' und Pflug,
Da bleibt ihm oft in Hof und Haus
Nichts als ein Wasserkrug.
Doch anders denken wir
Bei unserm Pfeifchen,
Nun ja, wir trinken Bier.

Erndtelied.

Da hangt, da hangt der Ährenkranz!
Die Erndt' ist jetzt vorbei,
Drum ziehen wir zum Erndtetanz,
Juchhe! valldri! valldrei!
Jetzt heißt es: laßt uns zechen,
Seid froh und wohlgemuth!
Hinweg mit Sens' und Rechen!
Ihr Bursche schwenkt den Hut!

Den Hut, den Hut den schwenken wir,
Juchhe, und trinken eins,
Es ist ein edel Märzenbier
Und gilt uns statt des Weins.
Und wenn wir wieder pflügen,
So denken wir noch dran;
Zum Guten muß sich fügen,
Was Lust und Fleiß begann.

Herum, herum, ihr Mägdelein!
Die Freude will kein Ziel,
Will in die weite Welt hinein
Bei Tanz und Saitenspiel.
Und wenn der kalte Winter
Uns von dem Plan verdrängt —
Ein Frühling liegt dahinter,
Der uns zum Tanz empfängt.

Lied einer alten Jungfer.

Der Flachs in unserm Felde,
Der steht so schlank und grün,
Und seine vollen Knospen,
Die werden nächstens blühn.

Und wann er ausgeblühet,
Da hat man ihn erst gern,
Man hebt ihn auf den Wagen
Und bringt ihn seinem Herrn.

O glich ich doch dem Flachse,
So hätt' ich noch Geduld.
An allen meinen Leiden
Ist nur das Warten Schuld.

Das W.

Wein und Weib und Würfel
Ist ein dreifach W,
Liegt mir auf dem Herzen,
Wo ich geh' und steh.

Mancher ist gewandert
Durch gar manches Land,
Wollt' ein Kräutlein finden,
Was sein W verbannt.

Ich auch müßt' es suchen,
Wär mein W ein Weh;
Doch mein Wohl auf Erden
Schreibt sich nur mit W.

Gretchens Beichte.

„Wieder ist es lange zehn —
Sollst nie mehr spinnen gehn!“
Mutter, darfst mir heut nicht schmälen,
Saß so still und spann und spann;
Wenn die Andern was erzählen,
Bin ich schuld daran?

„Wie? erzählen — ja das fehlt!
Und was ist denn erzählt?“
Lauter artige hübsche Sachen,
Von den Nixen, von den Fei'n,
Von den Rittern, von den Drachen,
Von der Liebe Pein.

„Gretchen, aber nichts verhehlt!
Wer hat denn das erzählt?“
Nachbars Heinrich, — willst du's wissen —
Keiner kann's so gut wie er;
Ach, und durft' er mich dann küssen,
Wußt' er immer mehr.

„Das ist hübsch und das ist schön!
Sollst nie mehr spinnen gehn! — "
Mutter, soll ich's etwa büßen,
Was sich ziemt beim Pfänderspiel?
Für drei Mährchen Einmal küssen —
Mutter; — ist's zu viel?

Handwerksburschen-Lied.

Ein Paar gute Sohlen,
Und ein heiler Rock,
Ein Paar weite Hosen,
Und ein Pickelstock,
Dichtes Wachstuch überm Hut
Ist in Wind und Wetter gut.

Haben wir kein Liebchen
Heut auch an der Hand,
Ziehen wir gar lustig
Doch durchs ganze Land.
Zahlt man Samstag uns den Lohn,
Sonntags kriegt man's Liebchen schon.

Aus dem schwarzen Bären
Geht's zum Rautenkranz;
In der goldnen Sonne
Ist Musik und Tanz.
Wo der Tag am längsten währt,
Wird am liebsten eingekehrt.

Endlich heißt's: mein Schlesing,
Gute Nacht! wir ziehn
Auf die hohe Schule
In die Stadt Berlin.
Mit Credit, Courage und Geld
Kommt man durch die ganze Welt.

Nein, du junges Leben,
Bleibst beim Bier nicht stehn,
Sollst im Frankenlande
Mal zu Weine gehn.
Von der Polizei drum gleich
Aus dem Hallschen Thor ins Reich!

Bruder Liederlich.

Es kann nicht immer regnen
Und kann nicht immer schnein.
Heut trinkt man Bier und Cider,
Und morgen Most und Wein.

Und hab' ich auch verspielet
Den Mutterpfennig hier,
Dort find' ich mit dem Passe
Im Schaafstall noch Quartier.

Und hab' ich auch versoffen
Die Strümpf' und auch die Schuh,
Behalt' ich doch die Füße
Und fecht' auf Glückstadt zu.

Und hab' ich heut kein Liebchen,
So hab' ich einen Rausch;
Bald eins, und bald das andre!
Das ist ein schöner Tausch.

Da sagt man denn: 's ist Sünde!
Man ist nicht recht gescheut.
Wie ist denn das wol Sünde,
Was einen so erfreut?

Lied der armen Damastweber.

Ach, könnten wir doch leben
Nur einmal sorgenfrei!
Wir weben stets und weben
Und bleiben arm dabei.

Blüht Freud' in Dorf und Städtchen,
Im Wald und auf der Flur,
So hangt an einem Fädchen
Doch unsre Freude nur.

Wie manches Fädchen schießen
Wir in den Auftrag ein,
Eh' uns daraus will sprießen
Ein farblos Blümelein.

Doch wie auf weißem Grunde
Schneeweiß manch Blümchen blüht,
So soll zu jeder Stunde
Auch blühen das Gemüth.

Ist farblos unser Leben,
So ohne Frühlingsschein —
Gott wird einst Frühling geben,
Wir alle warten sein.

Müller und Schneider.

Die Müller und die Schneider,
Die litten große Noth:
Den einen fehlten Kleider,
Den andern fehlte Brot.

Da hieß es: Jetzo wählet!
Entweder leidet Noth
Und Kummer — oder stehlet
Euch Petersfleck' und Schrot.

Die Noth die lehret beten,
Mit Stehlen kriegt man Geld;
Und wenn sie's auch nicht thäten,
So glaubt's doch alle Welt.

Lied einer Harzerin.

Fliegt der Falke hinterm Reiher,
Fliegen beid' hinein in den Tag.
Mein Gedanke folgt dem Eimer
In die Grube nach.

Unten tief aus hohler Erde
Gräbt man Silber und auch Gold.
Und mein Liebster ist ein Bergmann,
Bin ihm allzeit hold.

Und Glückauf! mit Karst und Hacke
Knapp' und Steiger niedersteigt,
Und bei mattem Grubenlichte
Jeder gräbt und schweigt.

Wenn das Glöcklein droben läutet,
Ruft der Steiger: machet Schicht!
Singend fährt der Bergmann wieder,
Fährt Glückauf! ans Licht.

Und ich seh hinaus zum Fenster,
Liebster kommt in vollem Lauf.
Und die Sonne sinket unter,
Unser Tag geht auf.

Schwarze Kleider mußt du tragen,
Immer wie ein Wittwer sein.
Komm zur Zeche, nimm die Zitter!
Trink, da hast du Wein!

Sonntags Abends in der Zeche,
Schauet hin, wie sitzt er da!
Wie er kunstreich spielt die Zitter,
Lustig hopsasa!

Komm mein Liebster, laß uns tanzen!
Und er reicht die Hand zum Tanz.
Und ich flecht' ihm um die Kappe
Einen frischen Kranz.

Und ich herz' ihn, und er küßt mich,
Und wir hören den Steiger nicht,
Und der Steiger ruft und rufet:
Knappen, machet Schicht!

Trinklied der Bergleute.

Glückauf! verfahren ist die Schicht,
Jetzt brauchen wir kein Grubenlicht;
Es leuchtet hell genug der Wein.
Herr Wirth, schenkt immer tapfer ein!

So sitzen wir allhier vor Ort;
Der lautre Wein ist unser Hort,
Er hat so reinen, treuen Blick,
Wie's Gold im edelen Geschick.

Der Wein ist der Caputzer hier,
Drum sind wir froh, drum singen wir;
Er giebt statt Silber, Gold und Erz
Ein frohes, ein zufriednes Herz.

Glückauf! glückauf! zum Sonnenschein.
Gott geb' uns immer solchen Wein!
Dann hat man lieb sein Grubenlicht
Und hält mit Freuden seine Schicht.

Ansprache der Armen.

Ihr schönen Fraun, ihr reichen Herrn,
Ihr leuchtet wie der Morgenstern,
Und wißt wol wenig, was auf Erden
Für Leiden sind und für Beschwerden.
Laßt uns nicht erst das Elend sagen,
Es wird nur größer durch das Klagen;
Ihr könnt's ja hier bequemer schaun,
Ihr reichen Herrn, ihr schönen Fraun.

O sendet einen Sonnenstrahl
Auf uns herab ins dunkle Thal!
Denn dunkel ist es, wo wir gehen,
Weil wir nur Noth und Kummer sehen.
Laßt uns nicht erst erflehn mit Zähren,
Was wir durch Lieder nur begehren.
So seid doch unser Morgenstern,
Ihr schönen Fraun, ihr reichen Herrn!

Der blinde Leiermann.

Nicht Staub, nicht Wind, noch Regen,
Kein Wetter ficht mich an,
Das Mitleid ist mein Segen,
Ich bin ein blinder Mann.

Vorüber gehn so viele
Voll Heiterkeit und Ruh,
Sie hören meinem Spiele
Und mir geduldig zu.

Und jeder denkt des Armen,
Und jeder wünscht mir Glück,
Und manchen treibt Erbarmen
Nach meiner Bank zurück.

Ich kann den Dank nur bringen
Für solche gute That,
Ein besser Loos ihm singen
Und wünschen auf den Pfad.

Und schlägt mein Stündlein heute,
Es muß geschieden sein,
Vorüber gehn die Leute
Und keiner denket mein.

Der Spittelleute Klagelied.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müssen Morgens früh aufstehn,
Und wenn wir das Gebet gesprochen,
Zwei Eimer Wasser holen gehn
Und unsre Morgensuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müssen wir um halber zehn
An unser Tagewerk gleich schreiten,
Und wiedrum an dem Heerde stehn
Und unser Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum ist das Mahl genommen ein,
Kaum kann man sich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter sein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Ist nun auch endlich das geschehn,
So wird es Abend unterdessen;
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müssen noch zu Nacht erst essen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt sich die Noth!
So denkt man wol, o ja — mit nichten!
Wir müssen nach dem Abendbrot
Erst unsre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun ist es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht schlafen;
Der Spittelmeister lärmt und schreit:
Erst reinigt Teller, Krug und Hafen!

Alter.

Nein, ich bin nicht mehr derselbe,
Der ich sonst vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar.

Und mein Sommer ist entflohen,
Meine Saat ist abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Ist es wahrlich nun zu spät.

Eines ist mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung;
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Heute und Morgen.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heut leb' ich und web' ich in Lust,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenschein,
Morgen sitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand und Spott!
Heute lächelt mir jedermann,
Morgen sieht mich kein einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgesang!
Heute lustig im wirbelnden Tanz —
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Matrosenlied.

Nur eine Britsch' und einen Sack,
Und Branntewein, Zwieback, Taback!
Lichtet die Anker! der Wind ist gut.
Matrosen haben's am besten,
Sie fahren nach Osten und Westen,
In das stille Meer,
In das rothe Meer,
Überall umher,
In die Kreuz und Queer,
Und — weiß der Teufel, wohin noch mehr.

Und brennte nur nicht der Durst so sehr,
Wir blieben wahrhaftig auf dem Meer!
Spannet die Segel! der Durst ist zu groß.
Wenn heute wir übernachten,
So müssen wir alle verschmachten
Und mit Britsch' und Sack
Und mit Sack und Pack!
Denn beim besten Taback,
Bei dem schönsten Zwieback
Spielt sonst der Tod uns den Dudelsack.

Des Galerensklaven Morgenlied.

Der Nebel fällt, die Sonne siegt!
Und wer in Fesseln und Banden liegt,
Erhebe sein Haupt und singe!
Der Zeisig hüpfet im Bauer umher,
Und denkt der säuselnden Lüfte nicht mehr,
Und ist auch guter Dinge.

Kein Raum zu eng, noch die Zeit zu lang
Dem Menschen, der selber sich früh bezwang,
Früh lernend Entbehren und Meiden.
Ihm ist die Nacht ein wonniger Traum,
Der Kerkerpfeiler ein Blüthenbaum,
Und Winterschlaf sein Leiden.

Wie wehen die Winde! wie woget das Meer!
Und Wolken dahin! und Wolken daher!
Wem drohet der Himmel Verderben?
Ich singe fröhlich zu Wog' und Wind;
Das eine verweht, das andre verrinnt,
Ich aber, ich kann nicht sterben!

Der Zigeuner Nachtlied.

Die Jungen.

Ohne Rast, ohne Brot,
Lauter Weh, lauter Noth,
Kalt und feucht, viel gewacht,
Hunger, Durst, finstre Nacht!
Tagelang gegangen,
Viel gelauscht, viel getappt,
Haben nichts gefangen,
Nichts erwischt, nichts erschnappt,
Buchenblätter unser Bette,
Binsicht unsre Lagerstätte,
Nirgend Heerd und nirgend Haus,
Regen löscht das Feuer aus.
Hu! hu! hu!

Die Alten.

Augen zu!
Schlaft!
Wimmert nicht und jammert nicht,
Heult nicht gleich den Wölfen!
Morgen kommt das Sonnenlicht,
Das wird uns allen helfen.

Die Jungen.

Welch ein Lust-Aufenthalt!
Moor und Bruch, wüster Wald,
Stepp' und Sand, Stoppelfeld,
Zu die Stadt, auf die Welt.
Daß der Tag was brächte,
Hoffen wir jede Nacht;
Tag hat nur das Schlechte,
Hunger nur stets gebracht;
Was wir sahn in unsern Träumen,
Fällt wie Blätter von den Bäumen,
Zieht wie Nebel durch den Wald,
Glotzt uns an in Schreckgestalt.
Hu! hu! hu!

Die Alten.

Augen zu!
Schlaft!
Immer frisch geklagt, gezagt!
Das ist auch ein Hoffen.
Morgen, wann es wieder tagt,
Steht Erd' und Himmel offen!
Schlaft!

Rotwälsch.

1.

Funkert her! hier laßt uns hocken,
Hol der Ganhart das Geschwenz!
Auf dem Terich ist's ja trocken,
Wie am Glatthart in der Schrenz.

2.

Und kein Laubfrosch soll uns merken,
Wenn den Mackum wir beziehn.
Kann der Billret uns erferken,
Und der Terich sein ein Quien?

3.

Nerrgescherr, ihr Gleicher alle!
Dippet was ihr habt erfetzt
Im Polender, in der Galle,
Alles brißt dem Erlat jetzt!

4.

Wie der Fluckart freut sich grandig
Auch der Gleicher allerwärts,
Jeder Strombart ist sein Kandig
Und sein Windfang ist die Schwärz.

5.

Jeder dippe jetzt das Seine!
Betzam, Lechem brißt herbei,
Regenwürme groß und kleine,
Jo die ganze Fünkelei!

6.

Keris her! jetzt laßt uns schwadern
Um den Funkert in der Schwärz!
Keris strome durch die Adern
Und voll Keris sei das Herz!

7.

Keris her! und laßt sie schlafen,
Schreiling, Mussen, Sonz und Hauz!
Keris her! wir wollen bafen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.

Worterklärungen.

1. Funkert, Feuer. hocken, liegen. Ganhart, Teufel. Geschwenz, Umherlaufen. Terich (terra), Land, Erdboden. Glatthart, Tisch. Schrenz, Stube.
2. Laubfrosch, Jäger. Mackum, Ort, Stelle. Billret, Baum. erferken, ausschwatzen, verrathen. Quien, Hund.
3. Nerrgescherr! guten Abend. Gleicher, Kamerad. dippen, geben. erfetzen, erarbeiten, erwerben. Polender, Burg. Galle, Stadt. brissen, zutragen. Erlat, Meister.
4. Fluckart, Vogel. grandig, sehr. Strombart, Wald. Kandig, Haus. Windfang, Mantel. die Schwärz, Nacht.
5. Betzam, Eier. Lechem, Brot. Regenwurm, Wurst. Fünkelei, Küche.
6. Keris, Wein. stromen, hin und her fahren, durchstreifen. schwadern, saufen.
7. Schreiling, junges Kind. Musse, Weib. Sonz, Sonzer, Edelmann. Hauz, Bauer; Hauz und Hans Hache häufig Spottnamen der Bauern in Schriften des XVI. Jahrh. bafen, tüchtig zechen. Holderkauz, Hahn.

Mehr über das Rotwälsch in Deutschland s. in Hoffmann, Monatschrift von und für Schlesien 1829. S. 55—68.

Fastnacht.

1.

Fastnachts-Willkomm.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Freude fragt nicht nach der Zahl;
Ist mit allem gern zufrieden,
Was der Augenblick beschieden.

Darum sag' ich's frei und frank:
Ungewählt,
Ungezählt!
Nehmt vorlieb mit Speis' und Trank!
Freude mäkelt nicht und höhnet,
Freude bindet und versöhnet.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Beides, Wahl und Zahl bringt Qual.
Wenn man will die Fastnacht halten,
Muß sich Alles selbst gestalten.

2.

Munter getanzt! fröhlich gezecht!
Heute Fastnacht! heute froh!
Jedem sein Theil und jedem sein Recht!
Aschermittwoch geht's nicht so.

Spiel was du kannst, spiel Musikant!
Heute Fastnacht! heute Spiel!
Daß auch der Schatten tanz' an der Wand!
Aschermittwoch steckt ein Ziel.

Reich mir die Hand, oder das Glas!
Heute Fastnacht! heut' ein Narr!
Heut' in der Maske gilt nur der Spaß,
Aschermittwoch nur der Pfarr.

3.

Leicht in dem Herzen
Und leicht auf dem Fuß!
Freundlichen Leuten
Ein freundlicher Gruß!
Hängt sich Gram an Fers' und Kopf,
  Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, da liegt der Tropf.

Schnee auf dem Felde,
Und Eis auf dem Fluß!
Rosen auf Wangen
Und Frühling im Kuß!
Bist du bleich wie Noth und Tod,
  Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, gleich wirst du roth.

Sind auch die Tage
Im Winter nicht lang,
Macht man sie länger
Mit Wein und Gesang.
Fragst du: wann ist Fastnacht, wann?
  Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, so hebt sie an.

4.

Was ist denn das für Saus und Braus?
Man rennt zum Keller ein und aus,
Die Kannen klappern und blinken,
Die Henne schreit, es kräht der Hahn,
Im Rauchfang hebt ein Rauschen an:
Herab die Würst' und die Schinken!

Die Karten weg! was zaudert ihr?
Ein ander Spiel beginnen wir!
Die Saiten müssen erklingen!
Wer nicht in Schuh'n zu Gaste kam,
Der mag hier ohne Gram und Scham
In Stiefeln tanzen und springen.

Zwar geh' ich stets in Schuh'n einher,
Doch fällt die Wahl mir gar zu schwer
Beim Tanz und blinkenden Weine.
Doch weil Musik sich hören läßt,
So fei'r ich gern ein Doppelfest:
Ich trink', und tanze — zum Scheine.

Dreh du dich um, mein Mägdelein,
Du sollst fürwahr mein Liebchen sein!
Ich will's dir redlich beweisen.
Reicht mir ein Glas, der größten eins,
Ein jedes Tröpflein kühlen Weins,
Das soll dich ehren und preisen.

5.

Lauf, Junge, lauf!
Und setz die vollen Kufen auf!
Wir wollen trinken!
Es werden sich schon stellen ein
Viel liebe Gäste groß und klein —
Die Würst' und auch die Schinken.

Wer singen kann,
Der fange gleich zu singen an!
Wir wollen singen!
Topp, frisch, es gilt! die Reih' herum,
Und wer's nicht kann, der brumm: humm, humm!
Das Gläslein nur soll klingen!

Schenkt ein, trinkt aus!
Hoch preisen wir die Frau vom Haus!
Wir wollen preisen!
Wir drangen nur im Scherz hinein,
Sie aber ließ es Ernst sich sein,
Und gab uns Trank und Speisen.

Drum, gute Nacht!
Die Fastnacht ist recht gut vollbracht.
Wir wollen schweigen!
Jetzt blickt uns erst der Vollmond an,
Und nennt uns Bruder und Cumpan,
Und will den Weg uns zeigen.

6.

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist die ganze Welt gescheit;
Da geht es keinem so und so,
Denn alle sind sie, alle froh.
Der Himmel muß erobert sein!
Trink schneller aus! schenk voller ein!
Und wenn's gebricht am kühlen Wein,
So tanzen wir zum Himmel 'nein,
Juchhein und schrein noch obendrein:
Heut und auch morgen
Der Teufel hole die Sorgen!

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist der Himmel gar nicht weit.
Denn braver ist ja jedermann,
Der froh noch sein und singen kann.
Was Erde! Erd' ist nur ein Grab.
Laß ihr das Schlimme, was sie gab!
So schüttle ab, die Sorgen ab!
Dies Glas, es sei dein Pilgerstab!
Zum Himmel fort im vollen Trab!
Himmlisch sich freuen,
Das kann nur den Teufel gereuen.

7.

So schlagen wir die Grillen todt
Mit einem kühlen Weine,
So lachen wir uns feuerroth
Und stehn auf einem Beine;
Und klatschen aus die feine Welt
Bei ihrem großen Gut und Geld,
Wir drehn uns um und springen,
Juchhe! und singen:
Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!

Bleibt ihr auf eurem stillen Sitz
Da hinterm Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernst und trocken —
Wir haben unsern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Sie lehrt die Gläser klingen,
Uns aber singen:
Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!

Kirmes.

Sitzt ihr auf eurem stillen Sitz
Im warmen Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernst und trocken —
Wir haben unsern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Wir [illegible] den [illegible] Ringen,
[illegible]
[illegible] sein,
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!

1.

Frisch! Clarinett,
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel sind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum hopsa! hopsa! Kreuz und Queer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet sich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebest mich!
Und das ist unser Wille.

2.

Jetzt hebt die Kirmes an!
Der Bauer ist geworden ein Edelmann;
Er kennt nicht Pferd und Pflug,
Nicht Supp' und Wasserkrug;
Er sitzt sehr wohlgezogen,
Gestützt den Ellenbogen
In guter Ruh
Vor einem hellen Gläschen Wein,
Und trinkt dem Nachbar zu
Und denkt: so muß es sein!

Und ist die Kirmes aus,
Da geht der Edelmann als Bauer nach Haus.
Weil er kein Geld mehr hat,
So fährt er in die Stadt
Ganz nüchtern und bescheiden
Ein Fuder trockne Weiden
Und etwas Holz.
Und wird ihm Geld, gleich kehrt er ein
Und trinkt sich wieder stolz
Und denkt: so muß es sein!

3.

Warnung.

Alte Weiber, Ofengabeln, Besenstiele
Gab es in der Mainacht viele, viele, viele.
Besser hat's der Herbst gemacht,
Hat uns lauter schöne Mädchen
Aus dem Dorf und aus dem Städtchen
Auf den Tanzplatz hergebracht.

Hat der Teufel uns die Hexen auch genommen,
Seh' ich doch die Hexenmeister kommen, kommen:
O wer hätte das gedacht!
Können tanzen, singen, lachen,
Alles nach Gefallen machen —
Mädchen, nehmt euch wohl in Acht!

4.

Bescheiden und friedlich,
Und artig und niedlich,
So geht's bei unserm Tanz! Humm humm
Wir wollen uns nicht streiten
Mit Knitteln und mit Scheiten!
Geflickte Freundschaft wird nicht ganz.
Hopsa! juchheißassa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

Wir tanzen und trinken
Zur Rechten und Linken
Den ganzen Abend lang. Humm humm
Der Baß allein soll brummen,
Der Störenfried verstummen!
Ein froher Muth will frohen Sang.
Hopsa! juchheißassa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

Die Augen, die blauen,
Die schwarzen, die grauen,
Sie blinzeln all' uns an. Humm humm
Da giebt es kein Erbarmen,
Sie fassen wie mit Armen;
Drum tanze frisch wer tanzen kann!
Hopsa! juchheißassa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

5.

Ist nicht der Himmel so blau?
Steh am Fenster und schau!
  Erst in der Nacht,
  Spät in der Nacht
Komm' ich heim von der Jagd.

Mädchen, der Himmel ist blau,
Bleib am Fenster und schau,
  Bis in der Nacht,
  Spät in der Nacht
Heim ich komm von der Jagd.

„Anders hab' ich gedacht,
Tanzen will ich die Nacht!
  Bleib vor der Thür,
  Spät vor der Thür,
Willst du nicht tanzen mit mir!"

„Ist auch der Himmel so blau,
Steh' ich doch nimmer und schau,
  Ob in der Nacht,
  Spät in der Nacht
Heim du kommst von der Jagd."

6.

Vortanz.

Brumm! brumm! was ist das?
Ei, was soll der Baß?
Hängt ihn an den Zweig!
Meister, laßt mir gleich
Die Trompeten lieblich schallen,
Daß die Berge wiederhallen
  Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
    Meinem Schatz.

Mädel, kennst mich nicht?
Ist das ein Gesicht!
Laß den Ernst zu Haus,
Schenk mir deinen Strauß —
Will's ja keinem Menschen sagen,
Will ihn frei und offen tragen
  Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
    Meinem Schatz.

Wirth, und was ist das?
Ist das auch ein Glas!
Klick! da ist's entzwei.
Eins statt solcher drei!
Nie aus einem Fingerhütchen
Trink' ich mir ein frisches Müthchen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

7.

Mützen, Staub und Sonnenschein
Sind hier allerwegen.
Tanz hinab und schwenk dich fein,
Wie die Schwalb' im Regen!
Dudel dudel dum dum!
Wie die Schwalb' im Regen!

Marsch! bezahlt für meinen Schatz
Hab' ich diesen Walzer.
Aus dem Schatten! macht mir Platz!
Ulrich, Hans und Balzer,
Dudel dudel dum dum!
Ulrich, Hans und Balzer.

Lange Zöpf' und schlanker Wuchs,
Und ein goldnes Häubchen!
Hat ein Auge wie ein Luchs
Und ein Herz wie Täubchen,
Dudel dudel dum dum!
Und ein Herz wie Täubchen.

Liebe lebt und webt an ihr,
Lieb' am ganzen Leibe,
Und das Mädel nehm' ich mir
Heuer noch zum Weibe,
Dudel dudel dum dum!
Heuer noch zum Weibe.

8.

Beim Spiele.

Schmetterling' und Fische schlagen,
Vögel werfen, Mücken jagen,
Mag der Kinder Kirmes sein.
Aber Spiel bei voller Kanne,
Sang und Trank geziemt dem Manne;
Drum spielt aus, stoßt an, schenkt ein!

Jugend mag das Tanzen loben,
Jugend liebt ein muntres Toben
Und so viel und mancherlei:
Uns genügt, die Karten mischen,
Und das Herz am Wein erfrischen
Und Behaglichkeit dabei.

Was sich jemals hat begeben,
Unser ganzes Menschenleben
Ist ein ew'ger Kartenkrieg;
Seht doch, wie die Trümpfe lauern
Auf den König, auf den Bauern!
Trumpf der Tod, nur Tod bringt Sieg.

9.

In der Flasche kein Wein,
In der Tasche kein Geld,
Und so sitz' ich allein
Ohne Freud' in der Welt.

Und sie tanzen geschwind
Um die Säule herum:
O du englisches Kind,
Und so sieh dich doch um!

Wenn du liebst mich allein,
Wird die Tasche voll Geld,
Und die Flasche voll Wein,
Und voll Freude die Welt!

10.

Jetzt schweigen
Die Geigen,
Und Alles ist stumm.
Ich trachte,
Ich schmachte,
Ich blicke mich um.

Die Kanne,
Susanne,
Die fülle mit Wein!
Frisch munter
Hinunter,
Zum Keller hinein!

Steig nieder,
Komm wieder,
Credenze mir zu!
Der Wein beut
Allein heut,
Der Wein nur mir Ruh.

VII.

Wiegenlieder.

1.

So schlaf in Ruh!
Die Zeitlos' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf sie auch erquickt.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Die Lämmlein sind jetzt müd' und satt,
Sie suchen ihre Lagerstatt.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenstrauch:
„Jetzt ist es Nacht, drum schlaf' ich auch."
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Er breitet seine Flügel aus,
Und singt: Gott segne dieses Haus!
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

2.

Wann die Vögel mit Gesange
Froh begrüßen Wies' und Wald,
Hell von ihrer Stimme Klange
Wald und Wiese wiederhallt;
Auf den Gruß der Vögel springen
Blümlein dann wie aus der Nacht,
Und der Sonne Strahlen bringen
Ihnen Duft und Farbenpracht.

Wann die Vögel mit Gesange
Froh begrüßen Wies' und Wald,
Hell von ihrer Stimme Klange
Wald und Wiese wiederhallt;
Knäblein, wachs' in solcher Wonne,
Wie die Blum' an Sonn' und Klang!
Mutteraug' ist deine Sonne,
Mutterstimme dein Gesang.

3.

Nun gute Nacht!
Du hast für heut genug gelacht,
Doch hast du auch geweint gar sehr,
Als ob dir Leids geschehen wär'.

Das kann nicht sein!
Drum, liebes Kind, schlaf ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So schlaf denn ein!
Die Wieg' ist deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergehn,
Noch Wolken ziehn und Winde wehn.

Das kennst noch nicht,
Und kennst, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.

4.

Alles still in süßer Ruh,
Drum mein Kind, so schlaf auch du!
Draußen säuselt nur der Wind:
Su susu! schlaf ein mein Kind!

Schließ du deine Äugelein,
Laß sie wie zwei Knospen sein!
Morgen wenn die Sonn' erglüht,
Sind sie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein schau' ich an,
Und die Äuglein küss' ich dann:
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling ist.

5.

Die liebe Sonne sinket nieder,
Schon säuselt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendstern verkündet wieder
Den süßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's still und stiller allgemach,
Und jedes sucht im Dämmerschatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfrosch auf dem Blatte ruh'n,
Der Falter an der Balsamine,
Am Rosenzweig das Gotteshuhn.

Du darfst um deine Lagerstätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert sein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen schliefst du ein.

6.

Die Ähren nur noch nicken,
Das Haupt ist ihnen schwer,
Die müden Blumen blicken
Nur schüchtern noch umher.

Da kommen Abendwinde,
Still wie die Engelein,
Und wiegen sanft und linde
Die Halm' und Blumen ein.

Und wie die Blumen blicken,
So schüchtern blickst du nun,
Und wie die Ähren nicken,
Will auch dein Häuptlein ruh'n.

Und Abendklänge schwingen
Still wie die Engelein
Sich um die Wieg' und singen
Mein Kind in Schlummer ein.

VIII.

Kindheit.

Kindheit.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüstet werden,
Es ist von Engeln stets bewacht.

Da zeigt sich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantschimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
Da sprießen noch an jeder Stelle
Die schönsten Blumen Morgens auf.

Da schwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Lust uns zu;
Und aus den dunkeln Büschen singen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.

Da müssen noch die Klagen schweigen,
Da ist das Herz noch allzeit reich,
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine finstern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da summen stachellos die Bienen
Und Rosen blühen ohne Dorn.

Da lächelt schöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe sind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

O sucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es ist und bleibt uns immer nah.
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und sieh, gleich ist das Gärtlein da.

Wie Sigismund ein Schnellläufer ward.

An einem grünen Baume hing
Ein kleiner bunter Schmetterling,
Und hatte Lust zur Welt hinein,
Doch war sein Flügel noch zu klein.

Und unter'm Baume sitzt ein Kind,
Und will zur Mutter hin geschwind;
Die Mutter sprach: nur fein gemach!
Die Füßchen sind dir noch zu schwach.

Da kam die Sonne warm und lind
Und schien auf Schmetterling und Kind —
Zur Blume flog der Schmetterling,
Zur Mutter husch! das Kindlein ging.

Wie Sigismund sich in den Waffen übte, sang man folgender Maßen:

Ein scheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr,
Ein hölzernes Schwerdt,
Was braucht man denn mehr?

Mein Bub' ist Soldat,
Man sieht's ihm wol an,
Marschiert schon gerad,
Hält Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieht Morgens er aus,
Kehrt freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

Mein Bub' exerciert
Am Abend noch spat,
Bis der Schlaf commandiert:
Zu Bett! Kamerad!

Wie ihm seine Frau Mutter vom Monden etwas sang.

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unsern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am späten Abend,
Wann alles schlafen will,
Hervor aus seinem Hause
Zum Himmel leis' und still.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf seiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind seine Schäfchen nur.

Sie thun sich nichts zu leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schwestern sind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und soll ich dir eins bringen,
So darfst du niemals schrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer sein!

Wie Sigismund seinem Maikäfer ein geneigtes Ohr liehe.

Maikäfer, summ, summ, summ,
Nun sag mir an: warum?
Du fliegst am Fenster hin und her,
Und willst mein Laub und Haus nicht mehr!
Was schwirrst du so, was schnurrst du so?
Warum bist du nicht mehr so froh?

Lieb Kindlein, still, still, still!
Hör, was ich sagen will.
Wie sollt' ich denn wol fröhlich sein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von frischer Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?

Maikäfer, summ, summ, summ,
Nun sag mir an: warum?
Wie? hab' ich Fenster nicht gemacht,
Und frisches Laub dir stets gebracht?
Dein Haus in Sonnenschein gestellt,
Und dich geführt in Wald und Feld?

Lieb Kindlein, still, still, still!
Hör, was ich sagen will.
Wenn ich's mit dir auch so gemacht,
Du würdest weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch so gut dabei,
Du sprächst doch allzeit: laß mich frei!

Sigismund und sein Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt empor dein Angesicht,
Liebes Blümchen, fürcht dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, sprich,
Blümchen, bist du bös' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat sich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie schön es sei!

Wie Sigismund ein Reuter werden wollte, sang ihm sein Herr Vater:

Zuck zuck Reuterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Bei den Blumen sanft und mild!
Durch die Dornen kühl und wild!
Bleib fest im Bügel,
Halt fest den Zügel!
Zuck zuck zuck zuck.

Zuck zuck Reuterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Durch's Gewässer ernst und sacht,
Auf die Felsen mit Bedacht!
Bleib fest im Bügel,
Halt fest den Zügel!
Zuck zuck zuck zuck.

Zuck zuck Reuterlein,
Reite frisch in die Welt hinein!
Mit Geduld auf Stepp' und Sand,
Froh einst in dein Vaterland!
    Bleib fest im Bügel,
    Halt fest den Zügel!
    Zuck zuck zuck zuck.

Wie Sigismund sich schaukeln liess.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt sich im Windeshauch,
Und auf schwanker Weide
Schaukelt sich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Froh zu gleichen Theilen
Aber schaukeln wir jetzund
Wie mit Liebesseilen
Singend unsern Sigismund.
Sigismundchen! Sigismundchen!

Ein ander Mal sang man:

Schaukle auf und schaukle nieder!
Vor dem Bösen flieh zurück,
Zu dem Guten kehre wieder,
Denn das Gute sei dein Glück.

Findet sich auch Leid mitunter —
Frisch! Bewegung giebt dir Kraft;
Schaukle fröhlich, schaukle munter,
Werde stark und ritterhaft!

Nicht am Staube sollst du wallen
Wie ein unstetschwankend Rohr!
In des Himmels blaue Hallen
Schaukle fröhlich dich empor!

Wie Sigismund sein Roſs tummelte und zu Felde zog.

Wenn die bunten Blumen blüh'n,
Kriegt mein Kind ein Röcklein;
Wenn die Haseln werden grün,
Schneid' ich ihm ein Stöcklein.

Sitz nun auf, sitz auf geschwind!
Reiten sollst du heute,
Machst du's brav, mein liebes Kind,
Freu'n sich alle Leute.

Mutter giebt dir Kuchenschnitt,
Vater giebt Rosinen.
Reit nun wacker Schritt vor Schritt!
Kannst sie bald verdienen.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb Brüderlein,
Nun so komm bald wieder!

Auch die Vögel freu'n sich sehr
Rings auf allen Seiten,
Zwitschern fröhlich um dich her:
Ei, was kannst du reiten!

IX.

Kirchhofslieder.

Im Winter.

Was ist die Erde, seit der Frühling schied?
Was ist der Mensch, wenn seine Seel' entflieht?
Dahin die Blüthe seines Angesichtes,
Dahin der Glanz und Schmelz des Augenlichtes!
Der Glieder freudige Bewegung,
Des Herzens wunderbare Regung
Dahin!
Doch nur das Auge sieht Vergänglichkeit,
Der Glaube schwingt sich über Grab und Zeit.

Um Mitternacht.

So irren wir und träumen
Das kurze Leben hin,
Und wenn man dann erwacht,
Und fühlt sich frei von Sorgen
Und denkt: nun ist es Morgen!
Da wird es eben Nacht.

Frühling auf dem Kirchhofe.

Bunt in festlichem Geschmeide
Glänzet Feld und Wiesenplan;
Mit der Hoffnung grünem Kleide
Sind die Gräber angethan.
Vöglein, singet! summt, ihr Bienen!
Espe, flüstr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling ist erschienen
Und der kalte Winter schied.

Allen Leiden, allen Schmerzen,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit warmem Herzen
Diesen lichten Mai gesteckt.
Vöglein, singet! summt, ihr Bienen!
Espe, flüstr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling ist erschienen
Und der kalte Winter schied.

Alle Freuden, alle Wonne,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit seiner Sonne
Hier als Blumen auferweckt.
Vöglein, singet! summt, ihr Bienen!
Espe, flüstr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling ist erschienen
Und der kalte Winter schied.

Der Todten Frühlingsruf.

So wird noch mancher Lenz sich zeigen
Und nehmen seinen Aufenthalt
Auf Blumen hier und dort in Zweigen,
Und überkleiden Flur und Wald.

Wir aber sind wie Träum' und Schatten
Getreten aus der Wirklichkeit,
Und was wir sonst im Leben hatten,
Erfüllt schon nicht mehr Raum und Zeit.

Begräbniſs.

„Laßt uns den Leib begraben“ ſingt der Chor,
Und langſam geht der Zug durch's Kirchhofthor.
Und abendwärts ziehn Wolken ſchwarz und ſchaurig,
Manch Auge weint, und jedes Herz iſt traurig.

Und als der Sarg nun eingeſenket war,
Da kam die Sonn' aus Morgen hell und klar,
Und an des Himmels düſtern Wolkenwogen
Stand ausgeſpannt der bunte Regenbogen.

Die Leidtragenden.

Sorglos hast du hier im Flieder
Deine Heimath angebaut; —
Fröhlich wohnst du über Gräbern —
Vöglein hat dir nicht gegraut?

Mücken tanzen, Käfer schwirren,
Bienen summen um dein Haus,
Und du singst ins frische Leben,
In die neue Welt hinaus.

Nur die Menschen bleiben traurig
An des Friedhofs Mauer stehn,
Wollen droben nicht den Himmel,
Drunten nicht den Frühling sehn.

Im Sommer.

Bei verblühten Lilien steh' ich,
Zwischen Gräbern wandr' ich hin,
An verwelkten Rosen seh' ich,
Daß der Frühling floh dahin.

Ros' und Lilie mussten schwinden,
Doch die lenzgewohnte Brust
Träumt im Duft der Kirchhoflinden
Noch von Frühlings=Sang und Lust.

Am Sarge eines Glücklichen.

Vergangen sind nun Leid und Schmerzen,
Die Liebe wollte nicht vergehn,
Sie drang aus Deinem warmen Herzen
Und blieb in Deinen Augen stehn.

Als wolltest Du uns noch was sagen —
Uns ward dabei so wunderbar:
Die Wimpern blieben aufgeschlagen,
Die Augen blieben hell und klar.

Wir legten Dich in diese Truhe,
Gehüllt in weiße Leinewand,
Und wünschen weinend Fried' und Ruhe
Dir auf den Weg ins Vaterland.

Auf dem Kirchhofe im Herbste.

Der Kranich ruft kuruh!
Und fliegt dem Süden zu.
Wo Sommer weilt, da hält er Stand,
Da sucht er stets sein Vaterland:
Kirrgorr kuruh!

Was siehst Du an das Laub?
Bald ist es Erd' und Staub.
Was irdisch ist, hat nie Bestand,
Die Sehnsucht sucht ein bessres Land.
Kirrgorr kuruh!

Der frühe Tod nach langen Leiden.

Die Sonne kommt gemach,
Empor die Nebel steigen,
Reif rieselt von den Zweigen,
Und Blätter flattern nach.

Bei aller Einsamkeit
Will doch das Blümchen leben,
Noch keinen Abschied geben
Der kalten Jahreszeit.

Es schaut ins Sonnenlicht,
Und fühlt sich recht geborgen,
Und denkt an jedem Morgen:
Mein Abend kommt noch nicht! —

Dein Abend aber kam:
Die Wimpern sanken nieder,
Die Welt verschloß sich wieder
Mit Leid und Freud' und Gram.

Des Greises Klage.

So zeigt mir doch der Heimath Stille,
Der grünen Wälder Widerklang,
Wo ich mit Schmetterling und Grille
Nach frischem Laub und Blumen sprang!

So zeigt mir doch die blauen Tage,
Wofür mein Herz sich ganz erschloß,
Wenn aus der Wand'rung Müh' und Plage
Das Wunderblümchen Freude sproß!

So zeigt mir doch die grüne Stätte,
Wo ich die junge Liebe fand,
Die mich mit lichter Demantkette
Ans dunkle Leben zaubrisch band!

Wie Reuter durch die Lüfte schweben,
Wie Schiffer rudern durch die Fluth —
So spurlos ist des Menschen Leben,
So flüchtig ist sein schönstes Gut!

Abschied von der Welt.

Ich wußte nichts von Gut und Geld,
Von Prunk und Pracht in dieser Welt.
Mein einzig Gut war fremde Habe,
Es war des Himmels schönste Gabe;
Und wie's der Himmel hat verliehn,
So muß es von der Erd' entfliehn.
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin.

Ihr tragt nicht schwer und auch nicht weit,
Nah ist das Grab, groß das Geleit.
O möchtet Ihr doch so auch tragen
Zu Grabe Euer Leid und Klagen
Um Gut und Geld, um Prunk und Pracht,
Dann wär' Euch auch dies Lied erdacht:
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin!

Im Spätherbst.

Die Nebel fliehn und wogen
Und halten rings umzogen
Des Himmels blauen Plan.
Es stirbt die Fröhlichkeit;
Verstummt sind Berg' und Wälder,
Umschattet Au'n und Felder
Von feuchter Dunkelheit.

So dunkelten die Tage
In Kummer, Furcht und Plage
Dein ganzes Leben hin.
Als Dir das Morgenroth
Die fernen Höh'n umkränzte,
Das Glück zuerst Dir glänzte,
Da kam zu Dir der Tod.

Todtenfeier.

Segne Gott die Hand der Frommen,
Die den Todten Blumen streut!
Vater, laß zusammen kommen,
Was sich liebt und sich erfreut!

X.

Aus des Dichters Leben.

Dichter-Streben.

Stets war's der ganzen Welt gemein,
Daß Jugend grünt und blüht;
Doch jung in alten Tagen sein,
Das lerne dein Gemüth.

Vorwärts!

Kein Harren gilt noch Hoffen!
Frisch vorwärts! unverzagt!
Mir steht die Welt noch offen —
Wolan, es sei gewagt.

Und wird's auch nie errungen,
Wonach mein Geist gestrebt,
So hab' ich doch gesungen,
Geliebet und gelebt.

Genügsamkeit.

Bin noch jung und guter Dinge,
Freue mich auch, daß ich's bin;
Wann ich rede, wann ich singe,
Immer kommt's aus heiterm Sinn.

Und der Frühling ist geschieden,
Und ich weiß kaum, daß er schied;
Und so bleib' ich auch zufrieden,
Wann dahin der Sommer zieht.

Geht nun Alles Ähren lesen,
Freu' ich mich der schönen Zeit;
Bin kein Schnitter je gewesen,
Doch es thut mir auch nicht leid.

Und was soll ich auch erjagen?
Wenig spendet nur die Welt.
Glücklich wer in jungen Tagen
Seinen heitern Sinn behält

Und das Ferne auch nicht scheuet,
Noch zu viel dem Nahen traut;
Doch der Gegenwart sich freuet,
Und sein Glück im Herzen baut.

Kommt ihm dann auf seinen Wegen
Manches schlimme Ungemach —
Nun so komm's! nach langem Regen
Scheint doch endlich lichter Tag.

Dichter-Wunsch.

So laßt mich blühen still allein
Wie's Veilchen auf der Au,
Das kennet nur der Sonnenschein
Und nur des Himmels Thau.

Denn wenn ihr mich ans Fenster stellt,
Wo andre Blumen stehn —
O weh, am Schimmer hangt die Welt!
Dann ist's um mich geschehn.

Der Litterator.

Zum Litterator machte mich
Des Schicksals jüngste Laune.
Nun brech' ich die Gelegenheit
Mir flink von jedem Zaune.

Was ihr gedichtet, frag' ich nicht;
Hier gilt: was ihr geschrieben!
Wie viel des Jahrs? und wo? und wann?
Ob Einen Band, ob sieben?

Willkommen du mein Ehrenmann,
Der solche Facta kennet,
Von jedem Buche Ort und Jahr,
Format und Inhalt nennet.

Gefunden! rufst du einst vielleicht
Bei meinem Päckchen Lieder;
Du bringst mich jubelnd mit Kritik
Zur Ostermesse wieder.

Dem Vöglein gleich, das in dem Nest
Die Lorbeerzweig' umweben,
So lieg' ich im Paradebett
Mit Noten stolz umgeben.

Und eine Thräne fällt auf mich —
So hat kein Herz empfunden!
Ein Litterator weint vor Gram,
Daß e r mich nicht gefunden.

Poetischer Aerger.

Reime wollen sich nicht fügen,
Reime sind mir oftmals feind;
Freuen sich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.

Und so geht's in allen Dingen,
Wo das Herz als Herrscher spricht:
Niemand will sich lassen zwingen,
Und gehorchen seiner Pflicht.

Auge will nicht sehn das Schöne,
Dem des Herzens Puls noch schlägt;
Ohr nicht hören jene Töne,
Welche tief das Herz bewegt.

Hand will lieber Worte kritzeln
Eben nur zum Nothbedarf;
Zunge liebet mehr zu witzeln,
Karg zu sein und spitz und scharf.

Niemand will sich recht bequemen,
Niemand Diener sein und Knecht.
Liebchen, sieh, ich muß mich schämen,
Denn sie machen's alle schlecht.

Die Unpoetischen.

Sie wissen nicht, warum's Januar war,
Und sind sie auch längst im Februar zwar,
So denken sie doch auf keinen Märzscherz
Und ahnen nimmer, wes der Aprill will,
Und was ein liebeblühender Mai sei.
Drum frag danach im Juni und Juli sie,
Und frag danach im September,
October, November, December —
Sie haben nun einmal Poesie nie.

Liebesschimmer.

Unter Regen, Kält' und Sturm
Wagt er sich ins dunkle Leben.
Laßt doch den Johanniswurm
Um die weiße Rose schweben!

Gönnt doch mir den kleinen Glanz,
Den die Liebe mir verliehen!
Laßt doch auch zum Reigentanz
Meine Frühlingsträume ziehen!

Im Herbste.

Wann im goldnen Eichenlaube
Schaurig säuselt Ost und West,
Und wann schon die letzte Traube
Holt die Winzerin zum Fest;

Senken sich die Blicke nieder
Und ich sinne hin und her —
Denk' an Längstverlornes wieder,
Und mein Busen hebt sich schwer.

Denn was hab' ich nun begonnen?
Wollte doch so mancherlei.
Wie der Frühlingsglanz zerronnen
Ist die ganze Träumerei.

Keine Früchte sind getrieben,
Nicht ein einzig süßes Paar;
Und ich bin noch so geblieben,
Wie ich schon im Frühling war.

Meieli.

Der Frühling machet fröhlich
Und fröhlich macht der Wein:
Drum, wär' ich bei der Liebsten,
Wie fröhlich wollt' ich sein!

Vor Jahren konnt' ichs haben,
Da lebt' ich an dem Rhein:
Nun hab' ich keinen Frühling,
Nun hab' ich keinen Wein.

Und hätt' ich beides wieder,
Mein Liebchen fänd' ich nie;
Durchzög' ich alle Lande,
Wo fänd' ich Meieli?

Als ich Meieli's Lieder singen hörte.

Nur die Liebe kann versöhnen
Mit dem morgen, mit dem heute.
Zaubret dann hervor in Tönen
Was ich liebte, was mich freute!

Mag's verklingen, mag's verschweben —
Ist das Schönste nicht geblieben?
Nur Vergangenheit ist Leben,
Denn ihr Leben ist nur Lieben.

Selig wer aus diesem Bronnen
Schöpfen kann für seine Leiden!
Wer Erinnrung hat gewonnen,
Kennt Verblühen nicht noch Scheiden.

Zaubret dann hervor in Tönen
Was ich liebte, was mich freute!
Nur die Liebe kann versöhnen
Mit dem morgen, mit dem heute.

Pfingstlied.

Auf das Fest der grünen Pfingsten
Bin ich gar ein armer Mann.
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Sie, das Immergrün des Lebens
Und des Glückes Widerschein,
Kehrt auf's Fest der grünen Pfingsten
Auch zu mir, dem Armen, ein.

Auf das Fest der grünen Pfingsten —
Könnt' ich sein, wie Kinder sind,
Wollt' ich kränzen mich mit Blumen,
Hüpfen, singen wie ein Kind!
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Auf das Fest der grünen Pfingsten
Bin ich gar ein armer Mann.

Lebensfrage.

Soll ich müssig sein und klagen,
Jung noch wie ein Greis verzagen,
Und das Leben nicht verstehn?
Soll ich unter Blüthenbäumen
Von genossnen Früchten träumen,
An Erinnerung vergehn?

Ob wir weinen oder lachen,
Ob wir schlafen oder wachen,
Freund, die Nacht stellt doch sich ein.
Alte Freuden zu erneuen,
Wollen wir uns heute freuen,
Jeder Tag soll unser sein!

Lebensphilosophie.

Hoffe nicht! harre nicht!
Frisch die Zeit beim Schopf gefaßt!
Suche nicht was dir gebricht,
Und genieße was du hast!

Muthig nur und geschwind!
Frag nicht wie? und wann? und wo?
Wenn wir heute lustig sind,
Ei, so sind wir morgen froh.

Frühlings-Feier.

Springauf trinkt und Märzbecher
Himmelsthau und Sonnenglut;
Und du alter Erzzecher,
Du verlierest jetzt den Muth?

Laß ins Grab hineinhinken,
Was nicht leben will und mag!
Ich will mich hineintrinken
In den neuen Frühlingstag.

Philister-Genealogie.

Die Sonne beschien das Metall,
Draus wurde die Erde Knall und Fall;
Die Sonne beschien die Erde zuhand,
Woraus sodann die Pflanz' entstand;
Die Sonne beschien die Pflanz', und plötzlich
Trat das Thier draus hervor ganz ergötzlich;
Die Sonne beschien zuletzt das Thier,
Und so, meine Herren, wurden wir.
Daher kommt's denn, daß Mensch und Nachtigall
In der Stimme haben viel Metall,
Daß wir wie Blumen welken und blühn,
Daß wir uns wie Ochsen und Esel mühn,
Und all unser Thun und Handeln
So gern in Metall und Papier verwandeln.

Dichters Heimath.

Nicht dorthin, wo die Leute verhimmeln
Und im Schneegestöber den Pelz vergessen,
Nicht dorthin, wo die Trauben verschimmeln,
Weil man sich scheut, Gottesgabe zu pressen —
Führ mich in einen sonnigen Herbst hinein,
Wo Winzer Trauben lesen und singen,
Und aus Respect vor dem heurigen Wein
Ihm die alten Neigen zum Opfer bringen,
Wo Mädchen sagen: ich liebe dich nicht!
Und Männer ehrlich sind und offen,
Wo man Fröhlichkeit macht zur Pflicht
Und ein guter Wein nie läßt auf sich hoffen.

Tröstung.

Wenn sieben Stern' auch niedersinken,
So bleibt der achte hell und klar.
Will heute mir kein Äuglein blinken,
So find' ich nächstens schon ein Paar.

Und ist der Frühling auch vergangen,
So lassen sich noch Rosen sehn,
Sie bleiben auf den frischen Wangen
Der Mägdlein auch des Winters stehn.

Am End' ist doch der Muth das Beste,
Und etwas Hoffnung, etwas Geld.
Dann wird ein Alltag leicht zum Feste,
Dann wird erträglicher die Welt.

Ich habe manchen Tag getrauert,
Daß Alles so vergänglich ist,
Und daß das Gute selbst nicht dauert,
Und daß man sein so bald vergißt.

Es läßt sich schon das Glück nicht binden,
Man hält es fest, so lang es geht.
Doch kann man es auch wiederfinden,
Wenn man das Suchen nur versteht.

Oft muß man erst durch Wolken dringen,
Eh man des Himmels Blau entdeckt:
So läßt das Gute sich erringen,
Weil sich das Beste nur versteckt.

Aerger.

Ich ärgere mich so stumm und dumm,
Daß ich so vieles liebe.
Das geht mir so im Kopf herum,
Ich liebe selbst die Liebe.

Ich liebe sehr den Becherklang,
Noch mehr die Rheinschen Weine,
Am meisten Saitenspiel und Sang,
Am allermeisten Eine.

Und wird es etwa besser drum,
Wenn ich nun nichts mehr liebe?
Ach nein, und werd' ich stumm und dumm,
So lieb' ich doch die Liebe.

Herbstrose.

Heiß sie willkommen in so kurzen Tagen!
Die Rose kennet unsern Winter nicht,
Sie blüht so schön, als wollte sie uns sagen:
Zeit ist es immer, daß man Kränze flicht.

Und ward sie um den Frühling auch betrogen
Und um der Nachtigallen Melodei'n,
Sie weiß, ihr ist doch jedes Herz gewogen,
Und eben darum muß es Frühling sein.

Sie ist zufrieden mit dem schönen Lose,
Sie spräche gern, das Glück nur macht sie stumm.
So möcht' ich blühen auch wie diese Rose,
Ich aber sagte Dir gewiß, warum.

Mondscheinnacht.

O laß mich lauschen, laß mich lispeln, kosen
Mit dir, du Geist der Mondscheinnacht!
Du hast aus deinen Lilien, deinen Rosen
Den Gruß der Liebe mir gebracht.
Wie athm' ich auf in deiner reinen Helle,
Du Auge, das so freundlich lacht!
Zum Traum geschöpft aus deiner Strahlenquelle
Verklärt sich meine Erdennacht.

Letzte Hoffnung.

An Verwelken und Verblühen
Hab' ich längst mein Herz gewöhnt;
Mit des Lebens Leid und Mühen
Hab' ich längst mich ausgesöhnt.

Doch mein armes Herz auf Erden
Dennoch manche Hoffnung trägt —
Möge sie erfüllet werden!
Weil es sie für Andre hegt.

Stimme aus der Wüste.

Stark sei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die schlimme Zeit! die böse Welt!
Du wagst dich frisch hinaus ins Feld,
Das Schlechte zu bestreiten.

Rein sei dein Herz und stark dein Muth!
Dann bist du wohl gebettet!
Und setzte dich der Menschen Neid
Hinaus in Wind- und Wellenstreit —
Auch Moses ward errettet!

Nicht unsre Zeit sei deine Zeit!
Die deine stets die beste!
Rein sei dein Herz und stark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Osterfeste!

Jugend und Alter.

Jugend, dich hab' ich so lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Rosen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menschen seine Kraft.

Jugend, dich hab' ich so gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mägdleins Locke nicht an!
Ei, was hat dir die Wange gethan!
Kannst du nicht leiden Tanz und Gesang?
Willst du tödten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Röthe nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung —
Rette die Seele vor Alters List,
Daß ich dich lobe, wie schön du bist!

Die Welt.

Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht,
Dem Gaste, der zu Nacht entweicht,
Sie gleicht dem schönen Traumgesichte,
Das uns verläßt beim Morgenlichte.

Schenk nicht dein Herz der jungen Braut,
Die dir so hold ins Auge schaut!
Sie ist noch niemand treu geblieben:
Gott sei dein Leben und dein Lieben!

Was mir bleibt.

Herz, was blieb dir für dein übrig Leben?
Blieb dir mehr als Gram und Leid?
Alles Schöne hast du weggegeben,
Deine Lust und Fröhlichkeit.

Aber dennoch kannst du nicht verarmen,
Dennoch bleibst du reich und jung:
Gott will deiner sich ja stets erbarmen,
Gott giebt dir Erinnerung.

Neujahrs-Wunsch.

Laß werden, Gott, der Sehnsucht Quelle
In mir so lauter und so helle,
Wie Thau an frischen Lilien bebt.
Dann hat Ihr Bild, das Bild der Einen,
Der Wonniglichen, Frommen, Reinen,
In mir Ihr Engelsbild gelebt.

Dann laß, o Gott, die Quelle tönen
Als eine Stimme alles Schönen
Aus meiner Liebe Frühlingswelt!
Bis einst so lauter und so helle,
Bis einst dann meiner Sehnsucht Quelle
Wie eine Thräne niederfällt.

XI.

Lieben und Leiden.

1.

Stumm ist der Schmerz und stumm das Hassen,
Nur sangreich ist der Liebe Lust.
Wie kann ich unbesungen lassen,
Was liebend lebt in meiner Brust?

Sie lebt in ihrer Engelsschöne
Ein Blüthenkelch der Maienzeit;
Ihr Athmen weckt des Liedes Töne,
Und jeder Ton ist Seligkeit.

2.

Zur Freude will sich nicht gestalten,
Was mir so tief bewegt das Herz;
Geheimnißvoll nur will es walten,
Ein Traum, ein stilles Leid, ein Schmerz.

Oft will's aus meinen Augen dringen
Der Blume gleich nach Luft und Licht,
In hellen Tönen will's erklingen,
Doch schweigen nur ist meine Pflicht.

Ja, schweigend darfst du nur erscheinen
Und still dich freu'n des Sonnenlichts,
Du darfst nur dichten, darfst nur weinen,
O meine Lieb', und weiter nichts.

3.

Frühling, sende
Deine Gnad' auf diesen Baum!
Wie ein Flehender hebt er seine Hände
In den blauen Himmelsraum.

Frühling, neige
Gnädig dich herab zu mir!
Meine Hände streben auch wie Zweige
Bang' und hoffnungsvoll zu dir.

4.

Eine Blum' ist mir entsprungen;
Aus des Herzens dunkelm Schacht
Ist sie an das Licht gedrungen
Wie ein Stern in finstrer Nacht.

Doch sie gleicht nur einer Rose,
Die kein grünes Blatt umgiebt;
Denn sie ist die Hoffnungslose,
Weil sie ohne Hoffnung liebt.

5.

Soll ich von den Freuden scheiden,
Die an Leiden stets sich reihn?
Soll ich hassen nun die Leiden,
Die mir Freuden nur verleihn?

Tag muß stets in Nacht verschweben,
Mitternacht in Morgenroth.
Liebeslust wird Leidesleben,
Lebenswonne — Wonnetod.

Leidend lieb' ich, liebend leb' ich,
Jede Nacht wird Morgenroth.
So verweil' ich, so verschweb' ich,
Leid und Freude raubt Ein Tod.

6.

Tausend Rosen blühen jeden Tag,
Wo der Mai erscheint in Flur und Hag;
Rothe Lippen, purpurrothe Wangen
Hat ein jeder Strauch und Busch empfangen.
Dennoch glaubt ein Herz das liebt,
Daß es doch nur Eine Rose giebt.
Blühn auch alle Rosen auf Einmal,
Ach, ein liebend Herz kennt keine Wahl,
Und des Sängers sehnendes Gemüth
Singt der Welt, daß *seine* Rose blüht.

7.

Ist die Sonne heimgegangen,
Bringt der Abend Fried' und Ruh,
Und es schließen sich die Blumen,
Wie die müden Augen zu.

Warum muß denn meinen Augen
Stets der Schlaf vorübergehn?
Ach, die Sonne meiner Liebe
Bleibt am hohen Himmel stehn.

8.

Wenn auch meine Wangen blühen,
Wenn auch meine Lippen glühen,
Meine Augen feurig blinken,
Meine Wimpern freudig winken —
Nur ein Frühling überm Grabe
Sind die Freuden, die ich habe —
Unten tief in meinem Herzen
Winternacht voll herber Schmerzen!
Keine Antwort meinen Fragen,
Keine Thräne meinen Klagen,
Und kein Mitleid meinen Leiden —
Ewig lieben, ewig meiden!

9.

Veilchen, Rosmarin, Mimosen,
Engelsüß und Immergrün,
Lilien, Tausendschön und Rosen
Hier in meinem Garten blühn.

Alles hast du, was zum Kranze
Sich die Lieb' auf Erden flicht,
Nur das Glück, die Eine Pflanze
Findest du im Garten nicht.

Ob sie heimisch ist hienieden,
Wo sie wächset, wo sie blüht —
Liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Hast du dich doch heiß gemüht.

XII.

Spanische Romanzen.

1.

Die Orangen blühten wieder,
Einen neuen Frühling sah man
Aus der Silberfluth des Tajo
Hell im Sonnenglanze spiegeln.
Warum glänzen jene Zinnen
Schöner gar als ganz Toledo?
Ist die Freude selbst gekommen
In die Hallen Don Enriquez?
Bringt man doch das Schönst' und Beste,
Portos edle Weine bringt man
Und Castiliens feinste Früchte
Auf die Feste Don Enriquez.
Pfosten und Geländer werden
Mit Girlanden reich behangen,
Und auf alle Stufen streut man
Blumen von den schönsten Farben.
Und die Freunde sind geladen
Von den nachbarlichen Bergen,
Niemand hat es ausgeschlagen,
Denn es galt ja Don Enriquez.
Und sie werden wohl empfangen
Nach der Sitte von Castilien,

Und man freut sich wie die Kinder,
Die zu oft sich niemals sehen.
Angerichtet ist die Tafel
Und es setzen sich die Gäste,
Und bei jeglichem Gerichte
Wird des Weines nicht vergessen.
Und gesprächig wird der Nachbar
Mit dem Nachbar hüben, drüben,
Und man neckt sich wechselseitig
Mit Charaden und Tenzonen.
Doch man wundert sich des Wirthes,
Daß er so verstummt vor allen,
Seines Heil'gen Tag ist heute,
Darum soll auch er sich freuen.
Zwar er trägt den Arm im Bande,
Hält den Arm an seinem Herzen,
Gleich als ob mit einer Wunde
Er die andre decken wollte.
Jeder wußte, daß er stürzte
Jüngst mit seinem wilden Rosse,
Daß er unverbunden, blutend
Sprengte durch des Schlosses Pforte.
Doch woher er war gekommen,
Wie dies alles zugegangen,
Wußte keiner recht zu sagen
Und er selber schien's zu hehlen.
Daß sein Falk ihm sei entflogen,
Und daß er ihm nachgeeilt sei —

Glaub' es immer wer es wolle,
Glaubt es schwerlich Don Enriquez.
Doch nun ist die Zeit gekommen,
Auszubringen die Gesundheit;
Wie aus Einem Munde tönt es:
Don Enriquez! in dem Saale.
Und es tönet auch mitunter
Noch ein Wort was der verstehet,
Der mit seinen beiden Wunden
Froh sein soll bei frohen Gästen.
Seine Rechte sieht man zittern,
Bluten sieht man seine Linke,
Und aus seinen Augen thauen
Thränen in den goldnen Becher:
„Bringt mir eine weiße Rose,
Legt sie mir auf diese Wunde.“ —
Und mit einer weißen Rose
Ward ihm seine Hand verbunden.
Und sobald die Rose purpurn
Ward von seinem Herzensblute,
Da verloren sich die Schmerzen.
Und er fühlt's in banger Freude,
Daß nur eine Rose konnte
Alle seine Leiden enden,
Eine Rose aus Castilien,
Doch er durfte sie nicht nennen.

2.

An dem Thore vor Toledo
Unter'm Schatten der Akacien,
Wo man Sonntags nach der Messe
Blumensträuße pflegt zu kaufen,
Sitzt ein armer alter Blinder,
Und der Schnee auf seinem Haupte
Deckt den Frühling seines Lebens,
Der für immer ihm entflohn ist.
Wie viel Tag' er schon verlebte,
Weiß er nicht, weil ihm sein Leben
Eine lange dunkle Nacht ward,
Reich an Armuth nur und Kummer.
Don Enriquez, dem das Mitleid
Wie ein Freund im Herzen ruhet,
Muß auch hier vorüber gehen,
Doch nicht geht er wie so viele.

Lohn's euch Gott! so spricht der Blinde,
Gott läßt seine Sonne scheinen
Dem, der sie auch niemals siehet,
Und des Blinden Aug' ist Hoffnung. —
Don Enriquez hört's betroffen,
Schämt sich aller seiner Leiden,
Gönnt dem Herzen seine Thränen,
Weil's so schönen Lohn empfangen.
Jeder Weg dünkt ihm seit heute
Nur ein Wandern nach Toledo,
Und den Blinden an dem Thore
Kann er nimmermehr vergessen.

3.

Fragt mich nicht nach meinem Namen!
Ist er doch allhier nicht selten,
Hier in unserm Lande führen
Ihn die Guten wie die Bösen.
Er bezeichnet nur ein Leben,
Das sich trüb' und heiter schlängelt
Wie die Quelle bald durch Felsen,
Bald durch bunte Blumenauen.
Fragt man an des Tajo Strande,
Wie wol jede Welle heißet?
Doch man weiß, daß jede strebet
Sehnend nach dem Oceane.
So ist jedes Menschenleben
Nur ein Streben, Ringen, Sehnen,
Und das Schönste was wir haben,
Ist des Himmels Pfand und Lehen —
Also träumet Don Enriquez,
Und erwacht in seinem Traume;
Aufrecht sitzt er da und sinnet,
Wie ihm solcher Traum gekommen.

Ja, ich weiß es, neulich fragte
Mich die Freundin meiner Freundin,
Wie viel Namen Don Enriquez
In der Taufe hab' empfangen?
Wundert's mich doch, daß die Freundin
Mich das mal nicht weiter fragte,
Ob derselbe Don Enriquez
Sich auch anders nennen könnte!
Ob er gerne Briefe schriebe
Und was er zu schreiben pflegte?
Was er zu der Mandoline
Oder zur Gitarre sänge?
Ob bei sieben freien Künsten
Er noch eine achte triebe?
Ob sein Herz bei dieser achten
Wie bei jenen frei geblieben?

4.

Immer harret er auf Antwort,
Und er weiß nicht, weß er harret.
„Don Enriquez schreibt euch selber,
Was ihr gern zu lesen wünschet!“ —
Also tönt's ihm in die Ohren
Wie die Stimme des Gewitters,
Das seit Stunden schon vorüber
Aus der Ferne dumpf noch grollet.
Warum, frag' ich, warum mußte
Mich mein lieber Vater senden
Auf die Schule Salamancas
Zu den langen schwarzen Mänteln?
Gab es bessers nicht zu lernen,
Als die Feder einzutauchen,
Und was andre thun und sagen,
Wieder zu Papier zu bringen?

Hätt' ich niemals doch erfahren,
Was da schreiben heißt und lesen,
Glücklich hätt' ich können werden,
Wär's vielleicht schon längst gewesen.
Denn ich sät' in schwarze Lettern
Meine Sehnsucht, meine Liebe,
Und aus jedem Worte wuchsen
Blumen mir zum Todtenkranze.
Und mit diesem Kranze schmück' ich
Alle Liebe, alle Sehnsucht;
Mein lebendig Herz ist worden
Wie der Kirchhof von Toledo.

5.

Scheide, Sonne! denn dein Scheiden
Machet meinen Schatten größer;
Meine Liebe gleicht dem Schatten,
Und er wächst, seit sie mich meidet.
Unter dem Orangenbaume
Saß Enriquez ganz verlassen,
Sang zur Mandoline trauernd
Solch' und andre Seguidillas.
In dem Herzen wächst die Liebe,
Wie die Lilie im Gartenbeete,
Ohne deine Milde welkt sie,
Und sie stirbt an deiner Kälte.
Hast du Lust sie abzupflücken,
O so nimm sie mit der Wurzel!
Wirst mir dann das Herz zerreißen,
Und mein Herz wird sich verbluten.

6.

Am Johannistage war es
In Madrid dem volkbelebten,
Als gehüllt in seinen Mantel
Don Enriquez ging im Prado.
Nicht das muntre Volksgetümmel,
All das Singen, Lachen, Flüstern,
Aller Freudenrausch und Jubel
Konnt' ihn sonderlich bewegen.
Schweigend wie der Schatten schritt er
Unerkannt den schärfsten Blicken,
Treu verfolgend jeden Fußtritt
Seiner heißgeliebten Donna.
Mag's der Heil'ge ihm verzeihen!
Don Enriquez kann die Liebe
Seines Herzens zweien Himmeln
Nicht auf Einmal heute schenken.
Ja, sie ist 's, sie kenn' ich wieder
An dem majestät'schen Gange,
An dem milden Ton der Rede,
An dem unbefangnen Wesen.
Wie sie spielet mit dem Fächer
In der frischen Abendkühle!

Wie sie mit der Demantnadel
Angeheftet die Mantilla!
Eine Schnur Johanniswürmchen
Muß lebendgen Schimmer streuen,
Und dem Glanz der blonden Locken
Einen höhern Glanz verleihen.
Wenn sie mit dem Fächer spielet,
Die Mantilla leicht beweget —
Jeder glaubt, es sind die Lüftchen,
Nicht, daß ihre Hand sich reget.
Als Enriquez dies bewundernd
Blickt auf seinen braunen Mantel
Und auf dessen Faltenwurfe
Nur des Mondes Schimmer spüret,
Steht er still und muß sich wenden,
Denn die Sonne hat der Erde,
Spricht er, wahrlich nicht von nöthen,
Und er gehet heim bei Zeiten.
Und auf seinem Wege hört er
Hin und wieder Lieder singen,
Doch von allen, die er höret,
Hat ihm eines nur gefallen:
Sag, was hilft dir all dein Blühen,
Kannst du nicht zur Rose werden?
Niemand sucht dich, niemand liebt dich,
Armes Veilchen, wirst zertreten.

7.

Einst in meinen Jugendtagen,
Als noch meine blonden Locken
Öfter es erfahren konnten,
Wie mein Herz sich glücklich fühlte,
Wandert' ich von Dorf zu Dorfe
Frei wie Vögel in den Lüften,
Bald durch Wälder, bald auf Wiesen,
Bis ich kam nach Aranjuez.
Und da sah mich die Infantin,
Ließ mich fragen, wer ich wäre;
Wenn ich wäre Don Enriquez,
Sollt' ich gleich zur Tafel kommen.
Und ich kam, und schweigend grüßt' ich
Nach der Reihe jeden Granden;
Als ich kam zu der Infantin,
Neigt' ich tief zur Erde nieder.
Und da hieß mich die Señora
Sitzen ziemlich in der Nähe,
Daß ich ihre Blicke sehen,
Ihre Rede hören konnte.

Sagt mir aber, Don Enriquez,
Sagt, seit welchem Jahre dichtet
Ihr so viele schöne Lieder,
Die man singt in ganz Castilien? —
Seit ich liebe, muß ich dichten,
Und ich wollt', ich könnte schweigen,
Denn für alle meine Liebe
Zahlt der Himmel mir nur Lieder. —
Und als ich das Wort gesprochen,
Mußt' ich lachen, denn ich hatte
Ja noch Hoffnung, Lieb' und Lieder
Würde mir der Himmel schenken.
Dürft' ich heute der Infantin,
Heut' auf ihre Red' erwiedern,
Spräch' ich: immer blieb's, Señora,
Immer blieb's nur bei den Liedern.

8.

Wär' ich doch ein Weltentdecker,
Wie Cristoforo Colombo!
O ich ärmster, den die Liebe
Blind gemacht wie irgend einen!
Hier in dieser unsrer alten
Wohlbekannten Welt Europa
Kann ich nicht ein Blümchen finden,
Das mir sagt: Dich könnt' ich lieben!
Dieses sprach er, aber mehr noch
Schien Enriquez still zu denken,
Denn er sah an seinem Fenster
Dichtbelaubte Reben blühen.
Bringt mir Wein von Valdepeñas,
Von den Hügeln, wo sie wandelt,
Aus der Luft, worin sie athmet,
Aus dem Himmel, drin sie lebet —
Wo sich wie die Sonnenstrahlen
Ihre glühendmilden Blicke
Unter's Weinlaub oft verirrten
Und im Blüthenkelch sich bargen.
Ach vielleicht, daß jede Traube
Einen ihrer Blicke einsog,
Der geheimnißvoll nun fortglüht
In dem Wein von Valdepeñas.

9.

Warum seid Ihr so betrübet?
That Euch jemand was zu Leide?
Ihr verkehrt nur mit den Blumen,
Die vor Eurem Fenster stehen,
Sprecht am liebsten mit den Bäumen,
Drin die Winde lustig säuseln,
Lauscht am liebsten nach den Vögeln,
Die darin so lieblich singen.
Wundert's doch die Menschen alle,
Die sich Eurer gern erinnern,
Daß Ihr eher flieht als suchet
Was sich Euch in Liebe nahet. —
Don Enriquez drauf erwiedert,
Aber schwach mit leiser Stimme,
Denn er war noch kaum genesen,
Hütete noch stets das Zimmer:
Ihren Feind hat jede Blume,
Selbst die Rose, selbst die Lilie;
Ob sie schuldlos leiden müssen,
Danach fragt die Bosheit niemals.

Vieles hab' ich leiden müssen,
Aber mehr noch werd' ich leiden,
Trübe Stunden birgt mein Tag noch,
Ehe kommen wird sein Abend.
Mitleid kann auf kaltem Boden
Nicht gedeihn, wo ist hier Mitleid?
Eher wächst fürwahr der Weinstock
Auf den Felsenhöhn Toledo's.
Glänzt vor mir auch in der Ferne
Oft der bunte Regenbogen,
Stehn doch über mir Gewitter,
Die mein schwaches Haupt bedrohen.
Irgendwo im Land La Mancha
Weiß ich einen kleinen Kirchhof,
Und es geht ein Pfad darüber,
Den Enriquez oft schon wandelt.
Ach, zu einem neuen Leben
Mahnten dort mich oft die Gräber,
Wann der Frühling war gekommen
Und die Lerchen wieder sangen,
Wann die Lieb' in meinem Herzen
Ihren Blumenkelch entfaltend
Aufging, wie des Kirchhofs Blumen
Aus dem grünen Rasen dringen.
Sieh, auf diesem Pfade such' ich
Eine Heimath meinem Herzen;
Doch die Menschen, die ich frage,
Sind so kalt und stumm wie Gräber.

Wenn ich mich dem Friedhof nahe,
Wenn ich seh' ins Thal hernieder,
Wo La Mancha's muntre Jugend
Singt und tanzet mit einander —
Ach, zur Last wird mir das Leben!
Seine Blätter, seine Blüthen
Habt ihr neidisch ihm geraubet,
Warum ließet ihr den Stamm stehn?
Ob noch Hoffnung ist vorhanden?
Weiß es Gott, ich kann's nicht wissen;
Zweimal blühn schon die Citronen
Und das Korn steht längst in Ähren.

10.

Dämmrung war's, die Nachtigallen
Riefen mich hinab zum Garten,
Und da ging ich auf und nieder
Unterm Dunkel der Platanen.
Dämmrung löset alle Zungen,
Auch die stummsten Herzen reden.
Nun die Dämmrung war gekommen,
Ward gesprächig Blum' und Staude.
Nachtviol' und Rose standen,
Eine hier, die andre drüben,
Und ich hörte, wie sie sprachen
Über'n Weg hin mit einander.
Also sprach die Nachtviole
Zu der Rose hingewendet:
Wohl erkenn' ich, liebe Rose,
Deinen hohen Stand und Namen;
An dem Schimmer deiner Wangen
Muß mein mattes Aug' erblinden;
Vor der Fülle deiner Schönheit
Muß ich selber schier verschwinden —

Dennoch waget meine Seele
Ihre Liebe zu gestehen,
Und sie glaubt, sie dürf' es wagen,
Dich um Liebe anzuflehen.
Dürft' ich nur zu deinen Füßen
Meinen Abend kommen sehen,
Dürft' ich dir zu Ehren blühen
Und zu Ehren dir vergehen!
Und es spricht darauf die Rose:
O wie kannst du dich doch irren!
Wahrlich, liebe Nachtviole,
Solchen Anlaß gab ich nimmer.
Zwar schon manchen Sommerabend
Sah ich dich in unserm Garten,
Doch ich sah auch andre Blumen
Und den Vorzug gab ich keiner.
Darum muß ich dir bekennen,
Auch wie sehr es dich betrübet,
Daß ich dich stets gern gesehen,
Aber dich doch nie geliebet. —
Und es schwieg die Nachtviole,
Doch sie barg in Thau und Düfte
Ihres Herzens stille Trauer,
Und es schwiegen selbst die Lüfte.

Don Enriquez hört der Liebe,
Hört der Sehnsucht bange Klagen,
Und sein Herz, weil's selber liebet,
Kann den Jammer nicht ertragen.

Und er selber will als Bote
Für die Nachtviole werben,
Doch sie spricht: habt Dank, Enriquez!
Nein, viel lieber will ich sterben.
Ihrer Huld und ihrer Liebe
Hab' ich ganz mein Herz ergeben,
Wie sie will, bereit zum Sterben
Bin ich und bereit zum Leben.

11.

Eine frohe Botschaft weiß ich —
Wenn ich sie der Nacht vertraute,
Würde sie des Grauns sich schämen
Und zum lichten Tage werden;
Wenn ich sie dem Winter sagte,
Würden seine leeren Bäume
Sich mit bunten Blüthen zieren
Und mit duftiggrünem Laube;
Wenn ich sie den Vögeln brächte,
Würden sie zu lauter Lerchen
Und empor zum blauen Himmel
Hell ein jubelnd Loblied schmettern.
Eine frohe Botschaft weiß ich —
Wenn ich jetzt sie offenbarte
Meiner lieben guten Mutter,
Offenbarte diese Botschaft —
Weinen würde sie vor Freude
Und in jeder Thrän' erblicken
Eine Perle frommen Dankes
Ihres Sohns des hochbeglückten.

Aber nein, Du sollst die Freude,
Die Du schufst, zuerst erleben,
Sollst die Botschaft selbst verkünden,
Dein' und meine Freud' erzählen.
Denn verwöhnt durch meine Klagen
Würd' auch niemand meinem Herzen
Glauben, daß es längst vergessen
Alle Leiden, alle Schmerzen.

12.

Wie zur Zeit des lichten Maimonds
Von den hohen Pyrenäen,
Die mit ew'gem Schnee bedeckt sind,
Niedersteigt ins Thal ein Wandrer —
Hier begrüßen ihn Orangen,
Dort die dunklen Myrthenwälder,
Hier die grünen Au'n und Wiesen,
Dort die Reben, dort die Quellen:
So ist auch, o Don Enriquez,
Deine Seel' herabgekommen
Aus dem Norden alter Trauer
In den Frühling junger Freude.
Ihre Sprache hat die Blume,
Denn sie spricht in Duft und Farben;
Seine Sprache hat der Vogel,
Denn er singt in hellen Tönen.
Nur der Mensch, er muß verstummen,
Wenn die Liebe Freud' und Frieden
Und der Hoffnung froh' Erfüllung
Seiner Seele hat beschieden;
Nur der Mensch, er möchte ziehen
In die Heimath seiner Seele,
In das Himmelblau der Augen,
Die sich liebend ihm erschließen.

13.

Habt Erbarmen, Bäum' und Büsche,
Werdet höher, breiter, dichter,
Daß die Neugier nicht erspähe,
Wo die Liebe liebt zu weilen.
Wie die Schwestern von Toledo
Mit dem Schleier sich verhüllen,
Und Castiliens edle Damen
Hinter'm Fächer sich verbergen:
So verhehlt uns, Laubengänge,
Mit dem weißen Schnee der Blüthen,
Mit dem grünen Schirm der Zweige
Vor den Augen, die uns hüten!
Also sang in banger Freude
Don Enriquez jenes Tages,
Wo zuerst der Liebe Frühling
Aus Elviras Blicken strahlte.
Und sie saßen bei einander,
Bei Elvira der geliebten
Saß Enriquez, und erwiedernd
Sang beruhigend Elvira:

Seid doch ihr uns nicht gefährlich,
Ihr des Frühlings tausend Augen,
Herzlich liebe lichte Blumen
Mit den milden süßen Blicken;
Ihr auch, unsers Waldes Ohren,
Traute Vögel auf den Zweigen,
Werdet doch wol nicht verrathen,
Was ein Herz dem andern beichtet.
Und die Blumen, und die Sterne,
Uud der Sonne goldne Strahlen,
Und die Schmetterling' und Vögel
Thun gewiß uns nichts zu Leide —
Und sie saßen bei einander,
Und die Lieb', ein Gottesengel,
Saß wie eine Gartenwache
Froh sie segnend unter ihnen.

14.

Nicht am Tajo noch Henares,
Am Duero nicht noch Ebro —
Weil du liebst die Flüss' und Berge,
Laß uns wandern an dem Xucar!
Bei der hohen Stadt Cuença,
Wo die Wellen rascher fließen
Und des Ufers dunkle Bäume
Sich im hellen Flusse spiegeln.
In den Bäumen spielen Vögel
Mandolinen und Gitarren,
Und im Blüthenstaube tanzen
Schmetterlinge den Fandango.
Bei den Bäumen stehen Blumen,
Die sich mit den Blicken suchen,
Liebend zu einander nicken,
Bis sie sich im Kuß gefunden.
Laß uns wandern dort am Ufer,
Daß du siehest, wie der Frühling
Alle Welt so reich erfreuet,
Alle Welt so hoch beglücket.
Komm, daß ich's dir offenbare,
Daß die reiche hochbeglückte
Frühlingswelt nur eitel Nichts ist
Gegen deine treue Liebe.

15.

Warum klagst Du, warum weinst Du,
Was betrübt Dich, liebe Seele?
Klagst Du, weil es Frühling worden,
Weinst Du, weil Du froh gewesen?
Schmückt sich nicht die alte Erde
Wie die Bräute Salamancas?
Blumensträußchen an dem Busen,
Blumenkronen auf dem Haupte?
Lächelt nicht der alte Himmel
Wie ein junger Freier heute,
Mit dem feurig milden Blicke
Und im Kleide ew'ger Treue?
Alles Alte athmet Jugend,
Neues freudevolles Leben,
Und nur Du, die Jugend selber,
Kannst betrüben Dich und grämen?
Und nur Du, die Liebe selber,
Könntest jetzt Dein Herz verschließen,
Jetzt wo tausend Blumenherzen
Liebend nach dem Himmel blicken?
So erklang's in hellen Tönen
Vor dem Fenster der Geliebten,
Niemand aber konnt' es hören,
Sollt' es hören als Elvira.
Und sie saß an ihrem Fenster,

Und sie flocht an einem Kranze,
Und verflocht mit jeder Blume
Einen Wunsch für Don Enriquez:
Klagen muß ich, weinen muß ich,
Die Alcalden meiner Liebe
Wurden meiner Freude Richter,
Sprachen mir ein hartes Urtheil.
Niemand will, daß Nachts die Sonne,
Tags der Mond am Himmel stehe;
Niemand will, daß mit der Sonne
Auch der Mond lustwandeln gehe,
Daß der Fisch in Lüften lebe
Und das Wasser aufwärts rinne,
Daß der Feigenbaum Oliven
Und die Rebe Datteln bringe.
Nur das Herz des Menschen wünscht ihr
Eurem Willen unterthänig,
Wollt, es soll sich eurer Freude,
Eurem Leide ganz bequemen.
Sind doch mein nur jene Tage,
Mein nur jene Tag' und Stunden,
Wo in unsern eignen Blicken
Unsre Herzen sich gefunden —
So erklang's in hellen Tönen
Von dem Fenster der Geliebten;
Niemand aber konnt' es hören,
Sollt' es hören als Enriquez.

16.

Blumen blühn in allen Farben,
Blumen blühen aller Orten,
Und ein reicher Blumengarten
Ist Castilien geworden.
Und die Schmetterling' und Käfer
Trinken schwirrend, singend, summend
Aus den vollen Blüthenkelchen
Neue sel'ge Frühlingswonne.
Aber meine Seele schwebet
Auf des Liedes leisen Schwingen
Über alle diese Blumen,
Einer ihren Gruß zu bringen:
Rothe Rose, lichte Rose,
Meine Rose sei gegrüßet,
Was ich wünschte, was ich hoffte,
Alles ist in Dir erblühet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. Heinrich

7/03

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich,

Gedichte

Bd.: 1

Leipzig (1834)

P.o.germ. 2099 s-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130247-7